

# Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Sibiringer Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Sibiring pro Quartal 1.60 RM., mit Postlohn 1.90 RM., bei allen Postanstalten 2 RM. Inserations-Anträge an alle ausb. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Neukunden 25 Pf. pro Zeile, 1 Beilageemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Sibiring.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Saath in Sibiring.

Nr. 211.

Sibiring, Sonntag,

9. September 1894.

46. Jahrg.

## \* Zu den Friedenskongressen.

Menschenfreundliche Politiker berathen wieder einmal, wie der ewige Frieden herzustellen sei. Für eine freiheitliche Partei versteht es sich von selbst, daß sie an diesen Bestrebungen warmen Antheil nimmt. Die Worte Frieden und Freiheit haben nicht bloß die gleichen Anfangsbuchstaben, sondern ihr Inhalt steht auch in wesentlichem Zusammenhang. Gerade wie bei ihrem Gegenspiel: Krieg und Knechtschaft. Aus den Kriegen ist die Sklaverei erwachsen, die durch die Humanität bereits wieder abgeschafft worden ist. So wird die Humanität auch den Krieg selbst überwinden.

Es ist eine alte Lehre der Geschichte, daß die Staaten durch das Prinzip, dem sie ihre Entstehung verdanken, auch erhalten werden müssen. Die Herrschaft, die durch die Gewalt errichtet wurde, muß auch durch die Gewalt erhalten werden. Anders wird die Sache, wenn der Staat durch den Fortschritt der Kultur und der politischen Entwicklung einen anderen Inhalt bekommt und an die Stelle des Zwangs die freie Zustimmung der Bürger tritt. Dann übernimmt die Freiheit die Sühne der alten Schuld. Aber so tief sitzt dem Zwangsstaate sein Irren im Mark, daß auf den Krieg stets eine Wundheilung der Freiheit, eine Reaktion folgt, selbst auf Vertheidigungskriege, die als gerechte Nothwehrmaßregeln zu betrachten sind. Es ist, als wenn die herrliche Gewalt die durch einen Krieg herbeigeführte Erschlaffung und Blutleere des Volkes dazu benutzen wollte, sich auszudehnen und zu befestigen, welches Streben naturgemäß gegen die Rechte und Freiheiten des Volkes sich richten muß. Die Geschichte kennt daher auch Beispiele genug, wo Regierungen, die sich der Erweiterung der Volksrechte recht wirksam erwehren wollten, einen Krieg angingen, dessen Beendigung ihnen Sieg und Wehrung ihres Ansehens, oder wenigstens dem Volke eine solche Schwäche brachte, daß es willig Alles mit sich machen ließ. In Frankreich war es, daß an leitender Stelle einmal das Wort fiel, das Volk habe wieder einmal einen Aderlaß nötig. Die Völker haben also alle Ursache, schon aus Gründen ungeörter freiheitlicher Entwicklung den Krieg zu hoffen.

Allmählich ist aber auch die Stellung der Fürsten zu der Frage von Krieg und Frieden eine andere geworden. In unserer Zeit der allgemeinen Wehrpflicht giebt es keine Kabinettskriege mehr, kann es keine mehr geben. Das ganze Volk trägt die Waffen und muß, wenn es nötig ist, in den Krieg ziehen, und dadurch fällt ihm unwillkürlich eine Mitentscheidung über Krieg und Frieden zu.

Unsere Heere sind keine geworbenen Söldner, die auf einen Wink vom grünen Tische marschiren, sondern sie sind das lebendige Volk selbst, das man nicht marschiren lassen kann, wenn die Sache, für die es kämpfen soll, keine heilige, gerechte ist. Ob aber die Sache heilig und gerecht ist, das will das Volk selbst entscheiden, und wohl oder übel muß man ihm dieses Recht lassen. Denn mit der Wichtigkeit der Entscheidung ist auch die Verantwortlichkeit gewachsen. Schon Graf Moltke hat gesagt, jeder Krieg sei ein Unglück, auch für das siegreiche Volk. Das hat ein Feldherr gesagt, der in drei großen Kriegen siegreich war. Er hat seinen Blick durch Pulverrauch und Siegestrophäen nicht verwirren lassen, sondern hat richtig gesehen. Seit dem letzten Kriege haben aber die technischen Fortschrittsmittel eine solche Vollkommenheit erreicht, daß auch die stärkste Phantastie nicht im Stande ist, sich die Verheerung von Gut und Blut auszumalen, die der nächste große Krieg bringen wird. Das schärft natürlich die Gewissenhaftigkeit derer, die über Krieg und Frieden zu entscheiden haben. Man fängt Krieg nicht mehr über Lappalien an wie in früheren Jahrhunderten, sondern nur dann, wenn es kein anderes Mittel mehr giebt, um die Existenz und Unabhängigkeit eines Volkes zu retten. Denn fortan spielt jedes Volk im Kriege um seine Existenz, es kann und darf also nur noch Krieg um die Existenz geführt werden. Fortan wird sich also jeder, der ein entscheidendes Wort zu sprechen hat, sorgfältig davor hüten, diese Existenzfrage zu stellen, wenn es nicht unbedingt sein muß. Er spielt nämlich nicht bloß um die Existenz seines Volkes, sondern auch um seine eigene Existenz.

Franz I. hat einmal zu Napoleon gesagt: „Das können Sie mir nicht nachmachen, daß ich als geschlagener Mann nach Hause zurückkehre und dort dieselbe Liebe und Treue finde wie zuvor. Wenn Sie geschlagen werden, können Sie nicht mehr zurückkehren.“ Was da zu Napoleon gesagt wurde, das gilt heute in größerem oder geringerem Grade von jedem Machthaber, und Franz I. selbst würde es heute von sich nicht auf jeden Fall behaupten können. Die Völker glauben nicht mehr an das monarchische Dogma; für sie ist die Monarchie wie alles Menschliche überhaupt eine Einrichtung, deren Werthschätzung sich nach ihrer Nützlichkeit oder sachlichen Nothwendigkeit richtet. Das Urtheil über diesen Punkt kann man den Völkern ebenfalls nicht nehmen; wer daher eine Katastrophe verschuldet, der läuft Gefahr, daß die Katastrophe ihn zuerst trifft.

Es sind also ganz wirksame Elemente, die zu Gunsten des Friedens sogar da arbeiten, wo man sie in der Regel nicht sucht. Das eröffnet die Aus-

sicht, daß die Friedensarbeit der Volksfreunde nicht umsonst sein wird. Es mag zwar noch lange dauern, bis die Menschheit wirklich den ewigen Frieden hat, allein wenn man jetzt schon die Fundamente schiebt, die aus dem Boden wachsen, so ist es erlaubt, sich auch den erhabenen Bau zu denken, der sich einst mächtig über allen Völkern erheben und mit dem Frieden ihnen auch die Freiheit sichern wird.

## Politische Tageschau.

Sibiring, 8. Sept.

**Die Sozialdemokratie.** Da die vorgestrichene Rede des Kaisers, welche wir vorstehend mittheilen, in einen Angriff auf die Sozialdemokratie ausklingt, dürfte es zeitgemäß sein, einen Blick auf die Verbreitung dieser Partei zu werfen. Die Vertretung der Sozialdemokratie begann im ersten deutschen Reichstage mit zwei Sitzen, hatte deren zehn 1874 und zwölf 1877. Infolge der Attentate und der Auflösung des Reichstages ging die Zahl der sozialdemokratischen Sitze bei den Wahlen von 1878 auf neun zurück, 1884 stieg sie aber auf 24. Fürst Bismarck hieß das erste Vierteljahr Sozialdemokraten im Reichstage willkommen, da sie in einer Zahl vorhanden seien, bei der sich endlich mit ihnen verhandeln lasse. Aber wie dem Fürsten Bismarck zum Trost wurden 1887 nur 11 Sozialdemokraten in den Reichstag gewählt. Erst 1890 stieg ihre Zahl auf 35 und 1893, einschließlich der Nachwahlen in Pflauen und Binneberg, auf 46. Aus dem Viertel ist somit im Laufe von 10 Jahren fast ein halbes Hundert geworden. Während sich im Norden namentlich die großen Seestädte durch Sozialdemokraten vertreten lassen, hat der Osten des Reiches so gut wie gar keine. Ihre Hauptmasse befindet sich in Mitteldeutschland, ihr festester Besitzthum aber im Königreich Sachsen. In Württemberg ist noch niemals ein Sozialdemokrat gewählt worden, in Baden nur in Mannheim. In Wahlkreisen mit überwiegend landwirtschaftlicher und kleinstädtischer Bevölkerung hat die Sozialdemokratie noch nirgends Eingang gefunden. Wir nehmen daher nicht an, daß die Jochen in Königsberg gehaltene Rede Seiner Kaiserlichen Majestät die Einleitung zu gesetzgeberischen Maßnahmen gegen die Sozialdemokratie bilde. Sonst würde diese Rede nicht gerade im Osten der Monarchie gehalten worden sein.

**Freifahrtschein an Uralauber.** Die Gewährung von Freifahrtscheinen an unbediente Uralauber ist eine Frage, schreibt die „Kön. Ztg.“, welche die Militärverwaltung thunschlüssig bald in den Kreis der Ermäßigungen ziehen sollte. Diese Frage tritt durch die Verlegung vieler Regimenter aus dem Rekrutierungsbezirk in die Grenzprovinzen, namentlich aber auch nach Elsaß-Lothringen, in den Vordergrund. Der Soldat, der aus weiter Ferne zum Dienst herangezogen wird, ist offenbar gegen seine Kameraden, die in der Nähe des häuslichen Herdes bleiben können, im Nachtheil, und es erfordert eigentlich schon die ausgleichende Ge-

rechtigkeit eine Schonung der wirtschaftlichen Kräfte der durch die weite Entfernung aus dem Heimathsorte Betroffenen. Der unbediente Soldat, dem es bei Gewährung freier Fahrt möglich ist, gleich seinen bedienten Landsleuten auch einmal zur heimathlichen Scholle zurückzukehren, wird dadurch erheblich an Verzuhrkosten gewinnen, während er andererseits gegen das Gefühl einer gewissen Bitterkeit schwerlich mit Erfolg wider ankämpfen können.

**Einen für die belgischen Parteiverhältnisse** bemerkenswerthen Beschluß hat das Komitee der fortschrittlichen Vereinigung Belgiens gefaßt. Dasselbe lehnte mit 7 gegen 5 Stimmen den Vorschlag eines Zusammengehens mit den gemäßigten Liberalen bei den Wahlen für die gesetzgebenden Körperschaften ab, weil es der Arbeiterpartei nicht genügend vorthellhaft sei. Es soll jetzt eine allgemeine Versammlung aller liberalen Vereine des Wahlkreises Brüssel einberufen werden, um über das Bündniß mit der Arbeiterpartei zu entscheiden. Da das neue belgische Wahlgesetz die Wähler zur Abstimmung verpflichtet, so legt ein königlicher Erlass vom 31. August bestimmte äußere Formen für die Einberufungsschreiben fest. Dieselben sind für die Kammer- und Provinzialrathswahlen aus welchem, für die Senatswahlen und im Falle der Wähler für beide Körper zugleich wählen muß, aus rothfarbenem Papier. Die Ziffer I, II und III am Kopfe bezeichnet die dem Wähler zukommende Stimmenzahl. Ueber die Schreiben, die vom Bürgermeister und Stadtschreiber gezeichnet sind, muß eine Empfangsbekundigung ausgestellt werden.

**Vereinsgesetz.** Bekanntlich wird gegenwärtig vielfach die Frage erörtert, ob eine Einschränkung des geltenden Vereins- und Versammlungsrechts angezogen sei und ob eine solche Einschränkung, falls eintreten sollte, durch die Reichsgesetzgebung zu erfolgen habe oder der Gesetzgebung der einzelnen Bundesstaaten zu überlassen sei. Welche Stellung die außerpreussischen deutschen Bundesstaaten zu den angeregten Fragen einnehmen, darüber war bisher noch nichts bekannt geworden. Was indeß die bayerische Regierung betrifft, so wird jetzt aus angeblich zuverlässiger Quelle mitgetheilt, daß nach der auf jahrelanger Erfahrung beruhenden Anschauung der maßgebenden Persönlichkeiten Beschränkung des Vereins- und Versammlungsrechts zur Zeit in Bayern weder als nothwendig noch als nützlich oder wünschenswerth erachtet werden.

**Die holländischen Truppen** auf Bombol setzen ihre Angriffsbewegungen gegen die Ballnefen fort; ihr Befehlshaber scheint also nicht gewillt zu sein, seine Mannschaften gegen Freigabe des gefangenen Korps zurückzugeben. Jetzt fragt es sich nur noch, ob es zeitig genug gelingen wird, das Korps mit Gewalt zu befreien. Am Mittwoch wurde Kale, ein Vorwerk des Hauptorts Matarams, von zwei Kompanien Infanterie und einer Abtheilung Feldartillerie besetzt, um eine Operation, welche gegen Kroen (1400 Meter von Mataram entfernt) unternommen werden sollte, zu

D Gegenwart, wie bist du schnelle, Zukunft, wie bist du morgenhelle, Vergangenheit so abendroth!  
Das Abendroth soll ewig stehen, Die Morgenhelle fröhlich drein wehen, So ist die Gegenwart nicht todt!  
Eichendorff.

## Türkische Gastfreundschaft.

Zum Besten der in Folge des Erdbebens in Konstantinopel nothleidend gewordenen Bevölkerung hat am Abend des 31. August des 18. Jahrestages des Reglerungsantritts Abdül Hamid's II., in Berlin ein orientalisches Fest stattgefunden, zu dem das Comité ein illustriertes Erinnerungsblatt, betitelt „Unter dem Halbmond“, erschnellen ließ. Diese Festschrift enthält folgende hübsche Anekdote:

Die Gastfreundschaft der Orientalen ist oft gerühmt und besungen worden, in der schönsten Weise wohl in jenem Liede, das uns erzählt, wie während der Reglerung Ferdinands V. von Spanien bei Verfolgung der Sarazenen der reiche und sehr angesehene Osman durch den Ritterpfeil des Christen Guzman getödtet wird, letzterer, von den Feinden verfolgt, in dem Garten eines alten Mannes Schutz sucht und solchen auch von dem Besitzer zugesichert erhält: „Den Du erschlugst, grausamer Christ, es war mein Sohn! Süß ist die Rache, aber süßer ist gehalt'ner Treue Lohn.“ — Mit diesen Worten giebt der gebeugte Vater, als er erfährt, wer der Fremde ist, dem er Gastfreundschaft gelobt, dem Mörder seines Sohnes sein bestes Noß und mahnt ihn, zu entfliehen: „Gott schütze Deine Flucht!“

Es mag wohl sein, daß so viel Ekelmuth und Charakterstärke, wie sie sich in dieser Erzählung zeigen, selbst unter den für wahre Ritterlichkeit in ihrer Handlungswiese noch empfänglichen Völkern jetzt kaum noch vorzukommen. Jedenfalls wäre es ein arges Wagniß, wollte man sich heute der Gastfreundschaft und dem Schutze eines Beduinenschefs anvertrauen, dessen Sohn man vorher im Kampfe, sei der letztere auch berechtigt gewesen, erschlagen hat. Indessen läßt sich auch heute noch von der türkischen Gastfreundschaft manches Stücklein erzählen.

Ein bekannter Maler und Professor aus Wien, der während des Winters häufig im Orient lebte, hatte den Wunsch, während der jedes Jahr in einem kleinen Orte im Januar stattfindenden Messe einige Studien zu machen, und ließ sich, da er für seine Zwecke einen größeren Raum bedurfte und ein Hotel, welches diesen Ansprüchen genügen würde, in dem Orte nicht vorhanden war, von seinen Freunden in Stambul an einen Kaufmann empfehlen. — Dieser nahm den Fremden trotz des während der Messzeit sich bemerkbar machenden Raummangels freudig auf und bemühte sich mit allem Eifer, dem ihm zugewiesenen Gast jede mögliche Bequemlichkeit zu verschaffen, ja er sorgte sogar während des ganzen Aufenthaltes des Professors mit Aufmerksamkeit und großem Verständnis für dessen leibliche Nahrung.

Der Professor sagte sich den sämtlichen Anordnungen seines Wirthes gern, da er, aller äußerlichen Sorgen überhoben, sich desto mehr seiner Kunst widmen konnte, machte sich jedoch auf eine ziemlich anspruchsvolle Rechnung gefaßt.

Es waren bei diesem angenehmen Verhältnisse zwei Wochen vergangen, und am Tage der Abreise erbat sich der Professor denn auch die Kostennote für seinen Aufenthalt.

Der Kaufmann schaute bedächtig vor sich hin. „Du wohnst in Wien?“

„Ja!“

„Ist es dort sehr theuer zu leben?“

„Nun, wie man es nimmt, jedenfalls theurer als hier.“

„Um, das ist nicht angenehm, ich hatte die Absicht, im nächsten Jahre nach Wien zu reisen und mich dort vierzehn Tage aufzuhalten. Das würde vielleicht viel Geld kosten.“

„Du willst nach Wien kommen,“ fiel hier der Professor ein, „da wirst Du doch hoffentlich bei mir wohnen?“

„Ja, wie viel würdest Du mir für die vierzehn Tage rechnen? Ich muß das wissen, damit ich mich darauf einrichten kann.“

„Wie kannst Du nur danach fragen, es ist selbstverständlich, daß es mir große Freude machen wird, Dich bei mir als Gast aufzunehmen und Dir so viel Angenehmes als möglich zu bieten.“

Wieder entstand eine kleine Pause, in welcher der

Lärke nachdenkend und scheinbar betrübt vor sich hinblickte. Nach einer Weile löste sich seine Zunge.

„Du hast mir weh' gethan, mein Freund,“ sagte er, „Du bist mein Gast gewesen, und ich konnte Dir wenig Gutes erzigen, Du aber erklärst Dich bereit, mich in Wien, wo es viel theurer ist als hier, nicht nur frei aufzunehmen, sondern auch für mein Vergnügen zu sorgen — und doch, das schmerzt mich, fragst Du bei mir nach der Rechnung?“

Das hatte der Professor nicht erwartet! — Er merkte wohl, daß die Messe nach Wien nicht ernst gemeint und nur ein Vorwand gewesen war, um ihn auf das Kränkende seiner Handlungsweise aufmerksam zu machen. Beschämt drückte er dem traven Kaufmann die Hand, entschuldigte und bedankte sich vielmals und lehrte nach der Hauptstadt zurück, reich mit Studien beladen und voller Bewunderung für türkische Gastfreundschaft.

## Ueber Brandwunden.

Nachdruck verboten.

Zu den häufigsten Verletzungen, welche wir in Küche und Haus, im Gewerbe und bei unseren gewöhnlichen Hausarbeiten erleiden, gehört unstreitig die Verbrennung; sie gehört aber auch zu denjenigen Gefahren, welche so oft durch Unverstand und Eigensinn hervorgerufen, leicht vermeiden werden könnten. Denken wir nur daran, wie oft uns Berichte in die Hände kommen über den qualvollen Tod eines Dienstmädchens, das zu seiner Erleichterung mit Petroleum durch Feuer anzufachen oder eine Spiritusflamme durch Ausblasen auszublenden versuchte! Von den kleineren und weniger gefährlichen Verbrennungen dringt namentlich nichts ins Publikum, und nur der Arzt weiß, wie häufig sie durch die Beschäftigung und durch allen möglichen Verrichtungen des täglichen Lebens zu Stande kommen. Die Cigarette, Zündhölzchen und Segelack geben im gewöhnlichen Leben oft die Ursache ab für leichte Brandwunden, während die allerhöchsten durch heiße Dämpfe, kochendes Wasser, heiße Suppen, Spiritus oder Petroleum hervorgerufen werden. In den Fabriken sind es flüssige Metalle, Glas oder Fett, in den Kohlenbergwerken schlagende Wetter, welche durch Verbrennung Lebensgefahr herbeiführen. Bei allen aber hängen die Folgen, welche

für unseren Körper und unsere Fortexistenz entstehen, lediglich von der Dauer und der Ausdehnung der Brandwunden ab.

Wir sind es gewohnt, zum Zweck einer rascheren Befreiung die Arten der Verbrennung in 3 Grade zu theilen, wobei aber nicht zu vergessen ist, daß alle drei Grade bei einem und demselben Individuum gleichzeitig bestehen können. Der erste Grad, der leichteste und für die Behandlung, wenn er nicht zu ausgedehnt ist, der dankbarste, ist durch Rötthung und Schwellung der Haut sowie durch große Schmerzhaftigkeit charakterisirt. Diese Erscheinungen sind meist in wenigen Stunden oder Tagen beendet, während der 2. Grad, von dem ich jetzt sprechen will, schon länger anzuhaltend pflegt. Er zeigt nämlich neben der oben erwähnten Rötthung und Schwellung der Haut noch Blasenbildung an der Oberfläche der Haut. Diese Blasen entstehen unmittelbar nach der Verbrennung, ihre Größe ist eine verschiedene, sie können ganz klein und ganz groß sein und enthalten alle eine klare oder leicht gelbliche Flüssigkeit, welche, wenn sie nicht durch Deffnen entleert wird, zu gelblichen Broden eintrudnet, unter denen sich die neue Haut bildet.

Der 3. Grad stellt den Tod der Gewebe dar, dessen Ausdehnung natürlich eine ganz verschiedene sein kann, was wiederum für den Ausgang nicht gleichgültig ist. Denn es ist von anderer Bedeutung, ob nur die Oberfläche einer kleinen Hautpartie verlohrt ist, oder ein ganzes Glied eine Extremität zc. Jedenfalls ist dieser Grad immer der am meisten gefährlichste, da sich an den Brand der Gewebe auch Eiterung anschließt und schließlich alles Abgestorbene abgestoßen wird. Jeder Grad der Verbrennung kann für sich gefährlich sein, es kommt eben darauf an, wie viel von der Körperoberfläche von der Verbrennung betroffen worden ist. Es ist bekannt, daß, wenn etwa  $\frac{1}{2}$  der Körperoberfläche auch nur im ersten Grade verbrannt sind, bei Kindern gerüht schon  $\frac{1}{2}$ , der Tod ziemlich schnell eintritt, ein Factum, welches von den Physiologen bisher nicht völlig aufgeklärt ist. Fast Alle gehen an der Schädigung, welche der Gesamtorganismus durch die Verbrennung erleidet, zu Grunde, die wenigsten an den Wunden selbst. Es ist selbstverständlich, daß bei jeder größeren Ver-

unterstützen. Inzwischen bringt das „Neuere Rotterdam“ aus Batavia die überraschende Meldung, daß am Donnerstag der Hauptmann Lindgreen, der Sanitätsoffizier Ullrich (?), ein Leutnant und 60 Soldaten unter einer von dem Adjutanten gestellten Bedeckung nach Amoyen zurückgekehrt ist. Der Feind wurde durch Artillerie von Amoyen vertrieben. Der Sohn des Adjutanten von Amoyen ist verwannt worden; es steht ein Angriff bevor. Diese Expedition ist offenbar diejenige, gegen deren Freilassung der Fürst von Sombol den Abzug der holländischen Truppen verlangt hatte.

**Das Befinden des Geheimraths von Helmholz** hat sich leider nicht gebessert. Im Gegentheil, sein Zustand geht zu ernstlichen Besorgnissen über. Der berühmte Gelehrte ist seit 2 Tagen bewußtlos und kann keine Nahrung mehr zu sich nehmen. In der vorletzten Nacht wachten an dem Krankenlager Professor Meyers, Dr. Klein und Dr. Kirchhoff. Dem Schlaganfall vom 10. Juli ist am Mittwoch Morgen um 9 Uhr ein zweites gefolgt, der eine Lähmung der inneren Organe zur Folge hatte. Die Kräfte des Patienten schwinden sichtlich, das Ableben kann sichtlich erwartet werden.

## Eine Kaiserrede.

Der Kaiser hielt auf dem Paradediner in Königsberg eine höchst bedeutende Rede, die wir wegen Raummangeth gestrichelt wiedergeben. Die Rede bedeutet eine entschiedene Ansprache mit dem Landadel der Provinz Ostpreußen und darf in allen Einzelheiten auch als die Adresse der Agrarier in Westpreußen gerichtet betrachtet werden. Der Kaiser sprach Folgendes:

„Ich begrüße Sie, meine Herren, in diesem allerschweren Schicksal als die Vertreter dieser mir so theuren Provinz und heiße Sie von Herzen willkommen. Der Empfang in der alten Krönungsstadt Königsberg, den ihre Bevölkerung uns bereitet hat, ist Ihrer Majestät und Mir zu Herzen gegangen und danken wir auf das Innigste dafür. Es sind nunmehr vier Jahre verfloßen, seitdem ich mit Ihnen bei dem Mir von der Provinz gebotenen Mahle vereint war. Ich betonte damals, daß die Provinz Ostpreußen, als eine hauptsächlich landwirtschaftlich treibende, vor allen Dingen einen leistungsfähigen Bauernstand erhalten und hehalten müsse und daß sie als solche die Säule und Stütze Meiner Monarchie sei. Es werde daher Mein stetes Bestreben sein, für das Wohl und die wirtschaftliche Hebung Ostpreußens angelegentlich zu sorgen. In den vier verfloßenen Jahren haben schwere Sorgen den Landwirth bedrückt und es will Mir scheinen, als ob unter diesem Einfluß Zweifel aufgestiegen seien an Meinen Bestrebungen, ob sie auch wohl gehalten werden könnten. Ja, ich habe sogar tiefbestimmten Herzens bemerkt, daß auch den Mir nahestehenden Kreisen des Adels Meine besten Absichten mißverständlichen, zum Theil bekämpft worden sind, ja sogar das Wort Opposition hat man sich vernehmen lassen. Meine Herren, eine Opposition preussischer Adelliger gegen ihren König ist kein Uebing. Sie hat nur dann eine Berechtigung, wenn sie den König an ihrer Spitze weiß. Das lehrt schon die Geschichte Unseres Hauses; wie oft haben Meine Vorgänger Irrgeleiteten eines einzelnen Standes zum Wohle des Ganzen gegenüberstellen müssen. Der Nachfolger dessen, der aus eigenem Recht souveräner Herzog in Preußen wurde, wird dieselben Bahnen wandeln wie sein großer Ahne, und wie einst der erste König „seu mea nata corona“ sagte und sein großer Sohn seine Autorität als einen rocher de bronco stabilisierte, so vertrete auch ich gleich Meinem kaiserlichen Großvater das Königthum aus Gottes Gnade. Meine Herren, was Sie bedrückt, das empfinde auch ich, denn ich bin der größte Grundbesitzer in Unserem Staate und ich weiß sehr wohl, daß wir durch schwere Zeiten gehen. Täglich ist Mein Sinn darauf gerichtet, Ihnen zu helfen. Aber Sie müssen nicht dabei unterliegen, nicht durch Lärm, nicht durch Mittel der von Ihnen mit Recht so oft bekämpften gewerksmäßigen Oppositionsparteien, nein, in vertrauensvoller Ansprache zu Ihrem Souverän. Meine Thron ist allezeit einem jeden Meiner Unterthanen offen, und willig lausche ich ihm Gehör. Das sei fortan Ihr Weg und als ausgeliefert betrachte ich alles, was geschah. Um mich aber zu vergewissern, ob wirklich ich Meinen Versprechungen nachgekommen sei und die Fürsorge, die ich der Provinz einsetzte, in der Weise ausgeführt worden ist, wie ich es wünschte, habe ich zusammenstellen lassen, was für die Provinz unter Meiner Regierung bisher geschehen. Es sind seit der Zeit, als ich zu Ihnen sprach, für Eisenbahnen, zum Erlaß von Darlehen an Reich- und Meliorationsverbände, für Viehzuchtregulierung und Seetalen, für Ostpreußen 85,600,000 Mark und für Westpreußen 24 1/4 Millionen Mark aus allgemeinen Staatsmitteln angewendet worden, zusammen 110 Millionen. Mein Wort habe ich gehalten. Aber noch mehr: Ich werde fortfahren, in stetem Bemühen für dieses Land zu sorgen, und der nächstjährige Etat wird bereits neue Beweise Meiner landesväterlichen Fürsorge bringen.

Meine Herren, sehen wir doch den Druck, der auf uns lastet und die Zeiten, durch die wir schreiten müssen, von dem christlichen Standpunkt an, in dem wir erzogen und aufgewachsen sind, als eine uns von Gott aufgelegte Prüfung! Galt es für still, ertragen wir sie in christlicher Duldsamkeit, in fester Entschlossenheit und in der Hoffnung auf bessere Zeiten, nach Unserem alten Grundsatze noblesse oblige! Eine erhebende Feier hat sich vorgestern vor Unseren Augen abgespielt. Vor uns steht die Statue Kaiser Wilhelms I., das Reichsdiadem erhoben in der Rechten, das Symbol von Recht und Ordnung. Es mahnt uns alle an andere Pflichten, an den ersten Kampf wider die Befreiungen, welche sich gegen die Grundlage Unseres staatlichen und gesellschaftlichen Lebens richteten. Nun, meine Herren, an Sie ergeht jetzt Mein

Auf. Auf zum Kampfe für Religion, für Sitte und Ordnung gegen die Parteien des Umsturzes. Wie der Epheus sich um den knorrigen Eichenstamm legt, ihn schmückt mit seinem Laub und ihn schützt, wenn Stürme seine Krone durchbrausen, so schließt sich der preussische Adel um Mein Haus. Möge er und mit ihm der gesammte Adel deutscher Nation ein leuchtendes Vorbild für die noch zögernden Theile des Volkes werden. Wohlan denn, lassen Sie uns zusammen in diesen Kampf hineingehen, vorwärts mit Gott, und ehrolos, wer seinen König im Stiche läßt! In der Hoffnung, daß Ostpreußen als erste Provinz in der Linie dieses Gefechtes gehen wird, erhebe ich Mein Glas und trinke es auf das Gedeihen Ostpreußens und seiner Bewohner. Die Provinz lebe hoch, hoch!

Als der Kaiser zur Regierung gekommen war, gab er dem Oberhofprediger Kögel als Thema für seine Predigt die Worte: „Von Gottes Gnaden bin ich, der ich bin“. Dieser Gedanke zieht sich auch durch die neue Rede des Kaisers; er betont, daß er seine Krone trägt kraft eigenen Rechts, er erinnert an den „rocher de bronco“, als welchen Friedrich Wilhelm I. seine Souveränität stabilisierte, welche gegenüber dem Junkerthum, das angesichts seiner Maßnahmen ausrief: „Tout le pays sera ruiné. „Nihil credo“, erwiderte der König, und „Nihil credo“ klingt aus der Rede des Kaisers heraus. Den Agrariern gegenüber, die den Handelsvertrag mit Rußland als eine Preisgabe der Landwirtschaft, als ihren Ruin bezeichnen, rechnet der Herrscher aus, wieviel in den letzten Jahren für die stillen Provinzen und besonders deren Landwirtschaft von Staatswegen gethan ist, versichert er, daß die Opposition des Adels nicht sei, wenn der König nicht an ihrer Spitze stehe, und nicht besagen kann, als daß eine Opposition der Krone gegen die Handelsvertragspolitik nicht zu erhoffen sei. Er ermahnt die Großgrundbesitzer, die zeitweilige Nothlage als eine Fügung des Schicksals mit Geduld zu ertragen, sich auch des Sages zu erinnern, den sie freilich nur zu oft verleugnet haben: Noblesse oblige! Der Kaiser spricht von dem „Lärm“, den die Agrarier gemacht haben, von der Opposition, der er bei ihnen begegnet sei. Andererseits betont er, daß der Adel ihm besonders nahe stehe, was an das Wort von den „Besten der Nation“ erinnert, und er bietet dem Adel die Hand, er will alles vergessen, was allerdings die lokale Unterwerfung der „Fronde“ zur Voraussetzung hat. Daß bis dahin der Kaiser unanachgiebig und den Widerstand zu brechen gewillt ist, geht beläufig auch aus der von der „National-Ztg.“ berichteten Thatsache hervor, daß er aus der Wite der zu dem Provinzialparlament einzuladenden Personen die Namen der leidenschaftlichsten Gegner des Handelsvertrages, wie Graf Mirbach, Graf Kanitz und von Mülling gestrichlen und den ebenfalls gestrichlenen Freiherren von Schlieben-Sandtzen erst nachträglich wieder auf die Wite gesetzt hat.

Der Kaiser spricht davon, daß sich der Adel um sein Haus schalten müsse, wie der Epheus sich um den knorrigen Eichenstamm lege und ihn schütze, wenn Stürme seine Krone durchbrausen. Sollte wirklich der kriechende und kletternde Epheus die Eiche mehr schützen als ausfragen, so bedarf die Eiche dieses Schutzes jedenfalls nicht, wenn sie gesundem Boden ihre Kraft entnimmt, und der Kaiser selbst sagt in seiner Rede, daß die Provinz Ostpreußen durch einen leistungsfähigen Bauernstand, also nicht durch den Adel, die Säule und Stütze der Monarchie sei. Welche Parteien der Herrscher als „gewerksmäßige Oppositionsparteien“ betrachtet, geht aus seiner Rede nicht hervor. Der frühere Oberbürgermeister von Königsberg, dem der Kaiser das höchste Lob spendete, gehörte der deutschen Fortschrittspartei an. Ob die Aufforderung des Monarchen zum „Kampfe für Religion, für Sitte und Ordnung, gegen die Parteien des Umsturzes“ nicht nur auf den Zusammenstoß der Parteien auf dem Boden der heutigen Gesetzgebung, sondern auf die Unterfütterung neuer Kampfgesetze, wie sie die „Nordd. Allg. Ztg.“ anregt, abzielt, muß die nächste Zukunft lehren. Die Aufhebung des Sozialistengesetzes ist in erster Reihe auf den Willen des Kaisers zurückzuführen.

## Deutsches Reich.

**Berlin, 7. Sept.** Der „Nat.-Ztg.“ wird berichtet, daß in der Wite der zum Provinzialdiener Geladenen vom Kaiser selbst gestrichen wurden: Graf Kanitz, Graf Mirbach, Graf Klincksowfrod, Graf Dohna-Wundt und der frühere Landrat v. Mülling.

**Wargin, 7. Sept.** Gestern wurde die Fürstin Bismarck von einem plötzlichen Unwohlsein befallen, vermuthlich infolge der vielen Ausfahrten, die sie letzten unternommen hatte. Die Fürstin fühlt sich sehr schwach und bedarf äußerster Schonung.

## Oesterreich-Ungarn.

**Wien, 7. Sept.** Im österreichisch-ungarischen diplomatischen Corps sollen demnächst erhebliche Veränderungen vorgenommen werden. Der österreichische Botschafter in Petersburg, Graf Wolkenstein-Rostkowitz, soll den Botschafterposten in Paris an Stelle des Grafen Geyss erhalten. Für den Posten in Petersburg ist Franz Wichtenstein aussersehen worden.

**Lemberg, 7. Sept.** Der Kaiser ist heute Vormittags 11 Uhr hier eingetroffen. Auf die Begrüßungsansprache des Landmarschalls dankte der Kaiser für die Versicherung treuer Ergebenheit und betonte, es werde sein unablässiges Bestreben sein, den eintretenden Weltereignissen der dieses Land bewohnenden Stämme auf dem Gebiete der Industrie bestens zu fördern.

## England.

**London, 7. Sept.** Im Laufe der heutigen Frühstunden glauben bereits die den Grafen von Paris behandelnden Aerzte, daß der Graf bereits gestorben, da der Pulsschlag nicht mehr zu bemerken war. Vormittags konnte jedoch eine letzte Belebung des Herzogs bei dem Patienten konstatiert werden, trotzdem wird nach Ansicht der Aerzte der Graf wohl kaum den morgenden Tag mehr erleben.

## Frankreich.

**Paris, 7. Sept.** Trotz der durch die Rentenzinsherabsetzung ersparten 47 Millionen und 30 Millionen Mark Mehreinnahmen für den Getreidezol wird der diesjährige Haushaltsetat mit einem Fehlbetrag schließen, da bereits 61 Millionen Mark nachträglich bewilligt worden sind und die Staatskassennahmen hinter dem Voranschlag zurückbleiben.

## Aus aller Welt.

**Von der Inselgruppe Noerpes** waren 30 Fischer zum Fischfang auf den Finnischen Meerbusen ausgefahren, wurden aber von einem Orkan überrascht, infolge dessen acht Boote kenterten. Fünfzehn Fischer ertranken, während sich die übrigen auf ein Felsenland retten konnten. Hier wurden ihnen jedoch die

Fahrzeuge zertrümmert, so daß sie das Umland nicht zu verlassen vermochten. Erst nach drei Tagen kam Hilfe, nachdem bereits zwei Personen gestorben, mehrere am Typhus erkrankt und die Uebrigen infolge der Entbehrungen bewußtlos geworden waren.

## Nachrichten aus den Provinzen.

**Marienburg, 8. Sept.** Bei der gestrigen Parade-tafel in Marienburg wurde das folgende Menu servirt: Petzefinnensuppe, Seesungen in Champagner, Hammelrücken mit Gemüse, Geträufelte Hühner, Wildpapsteten in Kruste, Puten, Früchte, Salat, Grüne Bohnen, Königinnen-Budding, Käsekränze, Gefrorenes, Nachtisch. Das Programm für die Tafelmusik, welche von der Infanterie-Kapelle Friedrich I. aus Danzig unter der Leitung des Musikdirektors Herrn Theil ausgeführt wurde, war folgendes: Kaiser-Janzare v. van der Welle; Ouvertüre zu Göthes Egmont von Beethoven; Prolog zur Oper „Der Bajazzo“ von Leoncavallo; Altpreussischer Armeemarsch Nr. 9 von Herzog v. Braunschweig; Frühlinglied von Mendelssohn; Präsentimentsmarsch der 1. Matrosendivision, komponirt von Sr. Kgl. Hoheit dem Prinzen Heinrich v. Preußen; 6 Altniederländische Volkslieder: a. Klage, b. Wilhelmus von Nassauen, c. Kriegskrieg, d. Klage, e. Bergen op Zoom, f. Dankgebet. Björneborganes, Marsch aus der Zeit des 30jährigen Krieges; Pölgchor und Lied an den Abendstern, aus der Oper Tannhäuser von Wagner; Loin du bal, Intermezzo von Gilet; Siegeshymne, komponirt von Sr. Kgl. Hoheit dem Prinzen Albrecht von Preußen; Scenen aus dem Musikdrama „Die Walküre“ von Wagner; Altpreussischer Armeemarsch Nr. 113. — Das Kaiserpaar fuhr nach 8 Uhr wieder von unserer Stadt, woselbst demselben ein großer feierlicher Empfang geboten war, ab, um sich zur Nacht nach Schlobitten und Königsberg zu begeben, während die zur Paradedafel geladenen Offiziere der Armee sich zum Manöver in das Mandövergelände begaben. Wie beim Einzuge, so fuhr auch Abends wieder das Gefolge zuerst nach dem Bahnhofe und das Kaiserpaar kam zuletzt. Die Majestäten begaben sich darauf auf den Perron, mit den Hofdamen und den Paladinen des Kaisers sich lebhaft unterhaltend. Ein äußerst reizendes Bild gewährte es, als das kaiserliche Paar um 10 Uhr dem Hofe im Coupee dankend die Grüße der überall sich hinzudrängenden Menge entgegennahm. Se. Majestät der Kaiser trug die Interimsuniform. — Hatte die Stadt am Tage ein überaus festliches Kleid angelegt, so erreichte dasselbe bei eintretender Dunkelheit seinen Höhepunkt. Haus für Haus, sowie die öffentlichen Gebäude hatten reich illuminiert und wurde vielfach Feuerwerk (bengalische Flammen u.) abgebrannt. Selber blieb auch die patriotische Stimmung nicht ohne Trübung; heute früh wurden nämlich in den Rinnsteinen Zettel gefunden, welche die Aufschrift trugen: „Nieder mit dem König; es lebe die Anarchie!“

**Marienburg, 7. Sept.** Der Militärverein feierte gestern im kühnen Etablissement sein Sedanfest. — Herr Baurath Steinbrecht, welcher die Majestäten im Schlosse führte, hat einen Orden erhalten.

**S. Krojanke, 7. Sept.** Der nunmehr eingearbeitete „zweite Schmitt“ hat recht verbleibende Erträge geliefert und in vielen Fällen die erste Ernte in Qualität und Quantität überbietet. In vielen Wirtschaften wird daher der Viehbestand, der wegen des vorjährigen Futtermangels herabgemindert wurde, auf seine frühere Größe ergänzt werden. — Die Kartoffelernte wird, da das Kraut bereits völlig verrotten, an manchen Stellen auch Kartoffelsäule eingetreten ist, hier schon in nächster Woche beginnen. Da die Kartoffeln in diesem Jahre während ihres ganzen Wachstums viele Feuchtigkeit in sich aufgenommen haben, so ist es von großer Wichtigkeit, dieselben vor ihrer Abfuhr in den Keller gehörig abtrocknen zu lassen, da durch die hierdurch bewirkte Verdunstung der wässerigen Bestandtheile die Kartoffel schmackhafter und stärkehaltiger wird.

**Zoppot, 7. September.** Heute Mittags ging hier ein starkes Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen und Hagel nieder. — Die beiden Fuhrwerksbesitzer Karl und August Grünholz von hier haben zu den Kaiserfestlichkeiten in Elbing auch jeder drei ihrer besten Equipagen gestellt. — Wie wir hören, beabsichtigt Herr R., der hier in der Seefraße ein seines Delicatsengeschäft mit Weinprobe inne hat, zum Frühjahr auf dem durch seine idylle Aussicht berühmten Augustusberg ein Restaurant anzulegen.

**Strasburg, 6. Sept.** Der drohenden Cholera-gefahr wegen hat der Herr Regierungs-Präsident den für den 7. und 10. d. M. hierher abgeleiteten Vieh- bzw. Krammarkt, sowie den Kram- und Viehmarkt in Gorzno vom 11. d. M. aufgehoben. — Aus gesundheitlichen Rücksichten u. verlangt der Herr Regierungspräsident die schleunige Verlegung der Schweine- und Viehmärkte von der Rige- und Jakobstraße nach einem außerhalb der Stadt gelegenen Platze. Infolgedessen hatte der Magistrat beschlossen, die genannten Märkte vom 1. November ab auf dem Platze an dem jüdischen Kirchhofe abhalten zu lassen und die Kosten für Planzung, Umzäunung u. d. etwa 2700 Mk. ausmachen werden, zu bewilligen. Da jedoch vielen städtischen Gewerbetreibenden durch die Verlegung bedeutende Nachtheile erwachsen würden, trat die Stadtverordnetenversammlung obigem Beschlusse nicht bei, sondern wählte eine Kommission, welche wenigstens für die einschlägige Verlegung der bisherigen Marktschiffe wüsten soll. — Zur geueren Ueberwachung der gesundheitspolizeilichen Regeln ist die Stadt in drei Sanitätsbezirke eingetheilt, in welchen je eine Kommission unter Leitung eines Arztes wirkt.

**V. Aus dem Kreise Marienwerder, 7. Sept.** Der Kahn des Schiffers Johann Truchstosski wurde unterhalb Mewe durch den Kahn des Schiffers Mialewicz aus Graudenz angefahren. Der Kahn des Schiffers Truchstosski, der mit Steinen beladen war, ist sofort gesunken; die Besatzung wurde jedoch gerettet. — Bei dem letzten Gewitter, das über unsere Gegend zog, wurde durch einen Blitzschlag der 17 Jahre alte Knecht Gehmann des Gutbesizers Herrn R. in Wichtenfelde (Kreis Stuhm), während er mit vier Pferden eine Waise vom Felde fuhr, getroffen und auf der Stelle getödtet. Das Sattelpferd des Bergespannes sank todt zur Erde, die anderen blieben unverletzt. Ein Sohn des Lehrers J. und der Dienstinne des Kaufmanns Scheffler, die sich in unmittelbarer

Nähe desselben befanden und nur wenige Augenblicke vorher mit dem Erschlagenen gesprochen hatten, kamen mit dem bloßen Schrecken davon.

**Gr. Schliemig, 6. Sept.** Vor einiger Zeit erschien in dem benachbarten Reichthaus ein feingekleideter Mann und erklärte sich für einen Wunderdoktor. Sein fester Wohnsitz sei Berlin, er habe gehört, daß in unserer Gegend viele Frauen und Männer am Weichselkopf leiden, und er wolle sie innerhalb weniger Tage von diesem Uebel befreien. Bald war das Haus, in welches der „Doktor“ eingelehrt war, voll „Kranke“, welche von allerhand Uebel geheilt werden wollten, und der „Doktor“ hatte mit der Befertigung der Rezepte vollauf zu thun. Zum Schluß forderte er die Leute auf, nicht die Apotheke in Zerstörung und Diche mit ihren Austrägen zu beehren, sondern nach Tadel sich zu begeben, da diese Apotheke bedeutend bessere Medicinen liefere. Der Grund dieser Mahnung ist leicht einzusehen, da erstere Orte nur 10 bzw. 15 Kilom. von H. entfernt sind, nach Tadel dagegen ein 28 Kilom. langer Weg führt. Nachdem dieser Weichselkopfdoktor innerhalb weniger Tage mehrere Reichthaus auf diese Weise geschädigt hatte, wurde ihm sein Handwerk gelegt, da er als ein wegen Trunkenheit seines Amtes entsetzter Lehrer erkannt wurde. Doch entzog er sich seiner Verhaftung durch schleunige Flucht. Seine Leute ist nicht gering gewesen, da er für ein Rezept 2—3 Mk. nahm.

**Wemel, 6. Sept.** Ein schweres Hagelwetter glug gestern Abend 8 1/2 Uhr über unsere Stadt nieder, von fernem Wetterleuchten begleitet und einem lebhaften Regenguss gefolgt. Die Schloffen fielen 7—8 Minuten lang in dichten Massen und theilweise in der Stärke von großen Erbsen. Noch eine Stunde nach dem Ende des Unwetters waren die Straßen mit einer Eisdicht bedeckt, und an einzelnen Stellen konnte man, vom Winde zusammengeweht, ganze Hügel von Hagelkörnern wahrnehmen. Ob der Hagel Schaden angerichtet hat, ist bis zur Stunde noch nicht zu übersehen.

## lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit \* oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

**Elbing, 8. September.**

**Muthmaßliche Witterung** für Montag, den 10. Sept.: Wolkig mit Sonnenschein, wärmer, windig; für Dienstag, den 11. Sept.: Wolkig, bedeckt, später Strichregen, normale Temperatur. Lebhaft o. d. Küsten.

**S. Nachlese aus den Kaiserfesten.** Unser Kriegerfestmal zierte ein ritziger Lorbeerkranz, auf dessen handbreiten Atlasstreifen man die Widmung las: „Der Westpreussische Provinzialverband der Ritter des eisernen Kreuzes seinen gefallenen Kameraden. 7. September 1894. Da auswärtige Vereine der Cholera-gefahr wegen keine Ausstellung fanden, so sollte eine Ausnahme mit dem Kriegerfestmal aus Jungfer gemacht werden, welcher mit dem Kaiser Schuler an Schuler bei der Gardeinfanterie gestanden hat. Zum Festen des „Roten Kreuzes“ kolportierte Herr Landwehr-Rittmeister von Sch. ein launiges Festgedicht über Elbings Urzeit, das guten Abjaß fand. Das Gedränge beim Einzuge war so stark, daß viele Damen und Kinder ohnmächtig wurden. Ein Schullehrer hatte eine Dame ein blaues Wollkleid mit Futter total zerhackt. Mehreren Damen war der Schmutz gestohlen oder abgerissen worden. Die Rücksichtslosigkeit mit der Ausfischung der Erlöhne auf dem Wandverterrain in einer Entfernung von über ein Kilometer bleibt zu bedauern. Hier hatten nothgedrungen alle Vertreter der Provinz nehmen müssen, worüber die fremdlandischen von der „Times“, „Daily Telegraph“, „Standard“, „Daily News“ u. c. nicht wenig verwundert waren. Daß dem Unternehmer dieser Platz zur Errichtung einer Erlöhne angewiesen wurde, hat derselbe nicht zu verantworten, es ist aber nicht richtig, wenn das Publikum durch Annoncen irre geführt wird und bis zum letzten Tage in dem Glauben erhalten wird, daß der Kaiser unmittelbar an der „Kaisertribüne“ (!!) vorüberkommen werde. Die Verpflegung der Truppen ist in Stadt und Land eise aufopfernde gewesen. Arme Leute horten den Soldaten das Beste, was sie hatten. In nicht wenigen Fällen gaben sie ihr Bett dem Soldaten, während sie selbst auf Strohhalm schliefen. Selbst an ruhrenden Scenen fehlte es nicht. Bei einem Fabrikarbeiter auf dem Wunderberge empfing in Abwesenheit des Vaters den eintretenden Reservemann das dreijährige Söhnchen mit den Worten: „Guten Tag, Onkel!“ Als das Kind dem Krieger das Händchen entgegenstreckte, traten dem Manne die Thränen in die Augen, indem er erklärte, zu Hause einen ebensolchen Bubens zu haben. In den nächsten Tagen dürften nun auch Silber von unserem Rathhause zu haben sein, welches von mehreren Photographen im Festhause abgenommen ist. Auch andere Momentaufnahmen haben von den Festlichkeiten und von dem Festzuge stattgefunden. — Als der Kaiser gestern bei den Krankenträgern vorbeikam, fragte er, was das für Leute seien, nahm jedoch keine Veranlassung, bei der Kolonne zu halten. Beim Kriegerverein nahm er zunächst die Meldung des Herrn Majors von Vossu entgegen und richtete dann an einzelne Leute kurze Fragen nach dem Regiment, bei welchem sie gedient u. c. So fragte er den Flügelmann des Kriegervereins, Herrn Oberstleutnant Reinhardt, der die Dreifaltigkeitsmedaille trug, woher er diese Medaille habe. Herr Reinhardt antwortete, daß er 25 Jahre Gensdarm gewesen sei und dieselbe als Dienstauszeichnung erhalten habe; auf eine weitere Frage des Kaisers antwortete Herr Reinhardt, daß er Flügelmann und Fahnenunteroffizier gewesen sei und die Krüge von 1866 und 1870/71 mitgemacht habe. Der Kaiser verabschiedete sich in leutseligster Weise vom Verein und besonders von dessen Flügelmann, dem er die Hand reichte. — Einen seltenen Anblick genossen die Festtheaterbesucher, welche sich an den Bahnhofsanlagen aufgestellt hatten, denn dort stiegen alle fremdberühmten Offiziere und Gelehrten von ihren Pferden, um zur Galatafel nach Marienburg zu fahren. Diese Herren machten den Einzug in unsere Stadt bis auf einen japanesischen Offizier nicht mit. — Von Unglücksfällen sind bei unserem Armecorps bei dem äußerst günstigen Wanderverweilen nur wenige zu verzeichnen gewesen. Ein Offizier, welcher in der Königsbergerstraße mit seinem Pferde stürzte, kam mit dem blauen Auge davon. Ein Soldat bei der Kavallerie kam unter sein Pferd und starb nach 30 Stunden im Lazareth in Marienburg. Ein anderer Soldat stürzte, als er bei Holland sein Quartier betrat, mit vollem Gepäck zu Boden und war auf der Stelle eine Leiche. Im Allgemeinen genossen die Soldaten gegen frühere Zeiten auf den Märkten und in den Divouats bedeutende Erleichterungen, was alte Soldaten am besten beurtheilen können. Kaum hat dieses großartige Kriegsspiel sein Ende erreicht, so sollen andere beginnen. Mehrere Feiern haben aus unserer Stadt die Bestimmungsbüro zu einer sehr öffentlichen Uebung

zum 20. September cr. erhalten. Es befinden sich darunter die hiesigen Lehrer, welche im vergangenen Jahre ihrer zehnjährlichen Militärzeit genigten.

**Die heutigen Corpsmänter vor dem Kaiser** und dessen Gästen fanden im Abend von Dambitz statt und nahmen um 9 Uhr ihren Anfang. Den Oberbefehl führte Sr. Excellenz der kommandierende General des 17. Armeekorps, General Lenge. Die 35. und 36. Division rückte in 2 Colonnen über den Elbing durch die Stadt, nachdem angenommen worden war, daß Elbing gestern durch ein schwaches feindliches Detachement besetzt, heute aber wieder entsetzt und die vom Feinde auf dem Rückzug zerstörte Elbingbrücke bis 9 Uhr Morgens wieder hergestellt worden sei. Die 35. Division rückte über Spittelhof-Gansdorf, die 36. Division über Dambitz gegen Olten weiter vor. Hier traf man auf den vom General v. Weyden geführten markirten Feind, dessen Stellung sich von Brunauer Wäldern bis Böhmischgut erstreckte. Sr. Majestät der Kaiser beobachtete den Anmarsch von einer dominanten Höhe, westlich von Brunauer Wäldern. Im Centrum des markirten Feindes stand dessen gesammte Artillerie, während die Cavalleriedivision Graf Wartensleben den linken Flügel bildete, bereit, von da gegen den rechten Flügel des vorgehenden 17. Corps vorzubrechen. Unter dem Schutze der sehr geschickt aufgestellten Artillerie des 17. Corps entwickelte sich das Gros zum Angriff auf die feindliche Stellung und konnte der Angriff, nachdem die feindliche Artillerie stark erschüttert war, auch mit Erfolg durchgeführt werden. An diesem Erfolge konnte auch eine brillante gerittene, aber nach Lage der Umstände eusehrliche Attacke der Cavalleriedivision Graf Wartensleben nicht ändern. Der Kaiser griff im letzten Augenblick des Sturmes durch das Signal „Das ganze halt“ persönlich ein und verlampte die Offiziere zur Kritik. Der Kaiser trug die Uniform des 2. Leibhularenregiments, sah sehr frisch und wohl aus und ritt einen Schimmel. Sr. Majestät sprachen sich außerordentlich günstig über die Führung und die Leistung der Truppen aus. Im Gefolge befanden sich der König von Württemberg und Prinz Albrecht in Uniform seines Dragoner-Regiments. Nachmittags 12 1/2 Uhr ritt der Kaiser in scharfem Galopp über Weingarten nach dem Bahnhof. Ueber die Ankunft und Abreise des Kaisers und seiner Gäste berichtet uns unser Correspondent: Der Sonderzug mit den fremdberechtigten Offizieren, in dem sich auch der König von Württemberg, sowie Sr. Königliche Hoheit Prinz Albrecht v. Preußen befanden, traf hier wie angefragt um 8 Uhr 40 Min. pünktlich ein. Der König in Kürassier-Uniform und Prinz Albrecht in Dragoner-Uniform. Die Herren stiegen am Bahnhof zu Pferde und begaben sich in das Mandirgebäude. Der Sonderzug Sr. Majestät traf pünktlich um 9 Uhr hier ein. Sr. Majestät ging nach dem Vorplatz, belustigte lebhaft den Hals seines Schimmels, welcher am Ausgang bereit gehalten wurde und ritt dann in scharfem Trab nach dem Mandirgebäude. Die Holländer Cavassee war nach Spittelhof zu dicht mit Menschen besetzt und das Hurrabrusen wollte kein Ende nehmen. Um 1 Uhr 15 Min. subren die fremdberechtigten Offiziere nach Martenburg. Der Sonderzug Sr. Majestät wurde auf Wunsch des Kaisers 15 Min. früher nach Martenburg abgelaufen, als im Fahrplan vorgelesen war. Der König von Württemberg nahm auf Wunsch Sr. Majestät in dessen Wagen Platz. Ein Theil der höheren Offiziere fuhr mit dem um 1 Uhr 24 Min. abgehenden Zuge nach Königsberg. Der Sonderzug Ihrer Majestät der Kaiserin passierte um 4 Uhr 20 Min. auf der Fahrt von Königsberg nach Martenburg unsern Bahnhof. Sr. Königliche Hoheit Prinz Albrecht fuhr in seinem Salonwagen mit dem um 2 Uhr 18 Min. hier abgehenden Personenzug nach Martenburg. Derselbe bestieg bei Ankunft am Bahnhof seinen Salonwagen und nahm in demselben das Frühstück ein. Die Rückreise der Majestäten nach Königsberg wird heute Abend um 8 Uhr 40 Min. stattfinden. Wie wir erfahren, wünscht Ihre Majestät die Kaiserin an dem Mandir bei Mühlhausen theilzunehmen und wird ein Theil der Pferde aus dem hiesigen Marstall morgen mittelfst Sonderzugs nach Mühlhausen überführt werden. Die Wagen werden auf der Landstraße nach Mühlhausen gebracht.

**Die Standarte des 1. Leib-Husaren-Regiments Nr. 1**, welche das Regiment bisher geführt hat und an deren Stelle nun die neue, an dem Tage der Enthüllungsfest der Kaiser Wilhelm-Denkmal zu Königsberg im Schlosse feierlich genagelt tritt, wurde, in Silber gestiftet, mit dem Bande der Kriegsdenkmal, dem Regiment durch Cabinets-Ordre vom 28. September 1814 und 15. Juni 1815 verliehen und am 6. Dezember 1815 zu Posen geweiht. Die Standarte trägt einen silbernen Ring mit der Inschrift Tobitschau, 15. Juni 1866, welcher am 17. April 1867 befestigt wurde, anlässlich der Beschädigung durch feindliches Feuer in dem Gefecht bei Tobitschau-Kollnig, in welchem die Standartenpitze durch einen Granatplitter abgeschossen wurde. An Auszeichnungen führt die Standarte das Band der für den Feldzug 1813-15 gestifteten Kriegsdenkmal, das des 150jährigen Stiftungsfestes im Jahre 1841 verliehen wurde, das Band für Combattanten des für den Feldzug 1866 gestifteten Erinnerungskreuzes mit Schwertern, sowie das Eisene Kreuz für den Feldzug 1870/71 in der Standartenpitze. Die alte Standarte ist in folgenden Schlachten und Gefechten dem Regiment vorangeführt worden: 1866 bei Trautenau, wo der Standartenführer Sergeant Klatt verwundet wurde, bei Königgrätz und bei Tobitschau, 1870/71 bei Sedan, bei Petit Becire, bei Marolles, bei Artenay, bei Coulmiers, in der Schlacht bei Orleans, bei Meung, bei Veaugency und Cravant, bei St. Amand, in der Schlacht bei Le Mans und während der Einschließung von Paris. Bei der gestrigen Parade des 17. Armeekorps wurde, wie schon mitgetheilt, die neue Standarte dem Regiment feierlich übergeben, auch ist das Regiment an diesem Tage zum ersten Mal vor dem Kaiser mit den von diesem im Mai 1894 geschenkten silbernen Behängen an den Paufen erschienen.

**Das gefrige Gartenfest im Casino** litt sehr unter der Ungunst der Witterung, welche die volle Entfaltung des Programms nicht zuließ. Trotzdem herrschte, wie in den Nachmittagsstunden, bis spät in die Nacht hinein ein äußerst reges Leben, in den Gängen des herrlichen Gartens drängte und schob sich die feierlich gestimmte Menge und an den Tischen mußte man sich ein bescheidenes Plätzchen förmlich erobern. Der seit 7 Uhr ununterbrochen niederrieselnde Regen trieb die Teilnehmer schließlich mehr in die Kolonnaden und die Räume des Casinos, in denen alles Leben erst in den ersten Stunden des Sonnenabends erstarb. Wir hatten gestern mehrfach Gelegenheit, zu hören, wie sehr Offiziere von Elbing enttäuscht sind und die Casino-Gesellschaft hat gewiß rechtlich

das Jhrige dazu gethan, unsere Stadt bei den Gästen in besserer Erinnerung zu erhalten.

**Der Kriegerverein** feierte gestern das Sedanfest in Schillingbrücke. Um 4 Uhr marschirte der Verein vor das hiesige Kriegerdenkmal, legte hier einen Kranz nieder, und der Vorsitzende hielt eine kurze Ansprache, welche mit einem „Hoch“ auf Sr. Majestät endete. Mit Vorantritt der hiesigen Kapelle marschirte der Verein nach Schillingbrücke. Bis zur eintretenden Dunkelheit concertirte die Kapelle, dann hielt der Vorsitzende die Festrede. In derselben ermahnte er die Union-Soldaten, daß dieselben, wenn sie in die Heimath entlassen werden, in die Kriegervereine eintreten, um echte Kameradschaft weiterzupflegen und stets treu zu Kaiser und Reich zu stehen. Den Schluß der Rede bildete ein dreifaches Hoch auf unseren Friedenskaiser, in welches alle Anwesenden begeistert einstimmten. Dann wurde die Nationalhymne stehend gesungen. Nachdem noch ein Feuerwerk abgebrannt worden war, wurde dem Tanze bis zum frühen Morgen gebuhlet. Von dem Kriegerverein aus Stolz war auch ein Kamerad erschienen.

**Sedan-Medaille.** Ein in Offizierskreisen zirkulirendes, sehr bestimmt ausstretendes Gerücht meldet, daß der Kaiser beabsichtigt, den Kämpfern im deutsch-französischen Feldzuge 1870/71 nächstes Jahr anlässlich der 25jährigen Wiederkehr des Tages von Sedan Erinnerungs-Medaillen zu verleihen, ähnlich, wie sie in Preußen die Kämpfer der Freiheitskriege gelegentlich der 50jährigen Wiederkehr der Schlacht bei Veltzig und in Hannover die Veteranen aus der Schlacht bei Waterloo erhielten. Nur Inhaber der Kriegsdenkmedaille von 1870/71 und unter diesen auch nur die, welche den Krieg als Kombattanten mitgemacht haben, sowie im Besitze der militärischen und bürgerlichen Ehrenrechte sind und ihre Verdienste vorwurfsfrei abgeben haben, sollen die Medaille bekommen. Als Material zu den Medaillen soll Bronze von erbeteten französischen Geschäften benutzt werden.

**Die Verdeutschung der Fremdwörter** gehört bekanntlich in neuester Zeit bei einigen Behörden zum guten Ton. Auch das kaiserliche Patentamt ist neuerdings auf diesem Gebiete thätig. Um einige Beispiele anzuführen, besitzt jetzt die „Compound-Maschine“ keinen „Centrifugal-Regulator“ mehr, sondern die „Verbundmaschine“ einen „Flehtastregler“. Aus dem „Ventilator“ ist ein „Saug-“ bzw. „Drucklüfter“ geworden, aus dem „Pulsometer“ ein „Dampfmaschinenheber“, aus dem „Injektor“ eine „Dampftrahlpumpe“. Der „rotirende Motor“ wurde nach Reulaux Vorgang zu einem „Kurbelkapselwerk“; für „Motor“ im Allgemeinen hat man „Kraftmaschine“ gesetzt; der elektrische „Accumulator“ ließ sich in einen elektrischen „Sammeler“ umwandeln. Für „Ornament“ fanden wir neulich die Verdeutschung „Ziergebilde“.

**Trauliche Abende** haben nun wieder mit dem Herbstmonat heran. Wenn in den vergangenen Wochen Alles gern hinausdrängte aus den glühenden Straßen und Häusern, so können wir nun allgemach wieder mit wärmiger Sehnen daran erinnern, daß es auch noch ein Heim gibt, wo es sich doch vielleicht noch ebenso gut lebt als im Garten. Doch würde man uns falsch verstehen, wenn man meinte, wir wollten hier ein hohes Lied zum Preise der Stubenhockerie anstimmen! Weit gefehlt! Gerade jetzt heißt's hinaus, in die Weite. Gerade jetzt ist's schön, an klaren Nachmittagen im schon bleicher werdenden Glanz der Sonne durch Wald und Heide zu wandern. Martensfäden, als da vierge, leben überall durch die Luft, ob und zu grüßt noch eine Vogelstimme. Aber bald ist's auch damit vorbei. Es wird stille in Feld und Wald, und nur gleich einem letzten schüchternen Erlinern an goldene Tage in Glanz und Blüthe lugt noch das Haidkraut mit seinem zarten Rosa zu uns heran. Der Herbst ist da.

**Unbestellbar geblieben** sind im Jahre 1892 rund 416 000 Postsendungen bei der Reichspostverwaltung. An die bei den verschiedenen Oberpostdirektionen befindlichen Ausschüsse zur Eröffnung unbestellbarer Postsendungen gelangten über eine Million Stück, von welchen es gelang, rund 700 000 an die Absender zurückzugeben. Die 416 000 endgiltig unbestellbaren Sendungen sind mit Ausnahme der wenigen zum Besten der Postunterstützungskasse veräußerten u. s. w. dem Schicksal des Verbranntwerdens anheimgefallen. Der Grund für Unbestellbarkeit jener 416 000 Sendungen ist fast ausschließlich in Verabredungen seitens der Briefschreiber zu suchen. Alle Briefsendungen, die am Bestimmungsorte unbestellbar sind und aus deren äußerer Beschaffenheit der Aufgabende nicht ersichtlich ist, gelangen an den Ausschuss der Bestimmungsorts, dessen Vorsitz die Oberpostdirektion und lagern hier, falls der Absender aus dem Inhalte des Briefes nicht ersichtlich ist.

**Martenburg = Mlawker Eisenbahn.** Im Monat August haben nach provisorischer Feststellung die Einnahmen betragen: im Personenverkehr 31,000 Mk., aus dem Güterverkehr 124,000 Mk., aus sonstigen Quellen 38,000 Mk., zusammen 193,000 Mk. (70,500 Mk. mehr als im August v. J., und zwar 1000 Mk. mehr aus dem Personenverkehr, 66,500 Mk. mehr aus dem Güterverkehr und 3000 Mk. mehr aus sonstigen Quellen.) Die Gesamt-Einnahme in den acht Monaten vom 1. Januar bis 31. August betrug, so weit sie jetzt festgestellt, 1,267,200 Mk. (227,400 Mk. mehr als in der gleichen Zeit vorigen Jahres.)

**Von den neuen Versuchsstücken der Ausrüstung** und Bekleidung der Infanterie, welche gegenwärtig während der Manöver erprobt werden, geben die „Pamb. Nachr.“ folgende Zusammenstellung: Es werden durch Veruche erprobt: Aderwellige Tornister, Patronentaschen und Beibrümen mit einer ungefähren Gewichtserleichterung von 1240 Gramm. Pelme von 200 Gramm Gewichtserleichterung. Waffentaschen mit Umlegebogen und offenen, etwas verfürzten Schößen. Aderwellige Binden, zum Anknüpfen an Hemde eingetrickt, Erlosetenden statt solcher von Kalkstoff von 165 Gr. Mindergewicht und einer Gewichtserleichterung von 330 Gr. pro 2 Stück im Felde. Unterhosen, die im Quartier auch als Oberhosen tragbar sind. Sitteln von leichtem Leder, insbesondere zu den Schäften, und leichtem Beschlage von 200 Gramm Mindergewicht. Mitbin findet eine Gesamtgewichtserleichterung dieser Stücke um ungefähr 1970 Gramm statt. Die hinsichtlich der Verringerung der Taschenmunition und des Schanzzeuges, sowie eines anderen Seitengewehrs schwebenden Verhandlungen sind noch nicht abgeschlossen. Die hieraus sich ergebende Erleichterung wird noch 2385 Gramm betragen, so daß sich die Gesamt- Erleichterung einschließlich der bereits endgiltig angeordneten auf rund 6890 Gramm stellen wird. Bei Ausbruch eines Krieges in den Monaten April einj. Sept. wird der Mann nur mit einer Kalkstoff-Unterhose ausgerüstet. In den übrigen Monaten wird derselbe mit einer gewirkten warmen Unterhose eingekleidet und erhält außerdem eine Kalkstoff-Unterhose im Tornister. Im ersten Falle wird für die Nachsendung der warmen Unterkleider

sowie der Handschuhe durch Vermittelung der Armeebekleidungs-Depots Fürsorge getroffen.

**Nordostdeutsche Gewerbe-Ausstellung.** Auch die Direktoren der Ostpreussischen Südbahn-Gesellschaft und der Granzer Eisenbahn haben in dankenswerther Weise für diejenigen Gegenstände, welche in der im Sommer 1895 in Königsberg stattfindenden Gewerbe-Ausstellung ausgestellt werden und unerkauft geblieben sind, und denselben Bedingungen, wie die Königlich preussischen Staats-Eisenbahnen, frachtfreien Rücktransport zugestanden, wenn derselbe spätestens vier Wochen nach Schluß der Ausstellung stattfindet. Hiermit ist die genannte Vergünstigung für sämtliche Bahnen der preussischen Monarchie gewährt. Das Komitee wird es sich angelegen sein lassen, auch auf anderweitigen, insbesondere den Süddeutschen Bahnen, soweit es erforderlich scheint, dieselbe Erleichterung für die Aussteller herbeizuführen.

**Das Ausstellen einer Photographie** in einem öffentlichen Schaustafel ist nach einer Entscheidung des Reichsgerichtes im Sinne des Gesetzes als eine Verletzung zu betrachten. Demgemäß ist eine Nachbildung zum Zwecke des Aushängens ohne Genehmigung des Bestellers strafbar. Der oberste Gerichtshof geht hierbei von dem Gedanken aus, daß in der Regel der Besteller das Bildniß zum intimen Gebrauch verlangt und es jedenfalls von seinem Willen abhängig gemacht sehen will, ob dasselbe auch anderen Personen, sei es auch nur zur Ansicht, zugänglich sein soll. Es ist die menschlich vollständig verständliche und gerechtfertigte Aneignung, sich oder andere Personen wider Willen vor die Öffentlichkeit gezogen und zum Gegenstand der Aufmerksamkeit und Kritik des Publikums gemacht zu sehen, welche diese Gesetzesbestimmung hervorgerufen hat.

**o. Marktbericht.** Der Verkehr auf dem heutigen Wochenmarkt war nicht gerade lebhaft; trotzdem aber spielte sich derselbe rasch ab. Die Butter war vom Marke bald ganz vergriffen. Die Eier kosteten 75 Pfg. pro Mandel. Der Festigkeitsmarkt hat nicht viel Auswahl, ebenso der Obstmarkt, wo das 2-Haltermaß Birnen z. B. 20 Pfg. kostete. Das Gemüse war billig; Weißkohl (Kumst) konnte man 2 Köpfe für 10 Pfg. kaufen. Auch das Leben auf der Fischbrücke war schwach. Das Angebot von Räucherwaaren war gering, die Preise hoch; von geräucherter Malen und Fäulern war fast gar nichts gutes zu haben; nur Büdingen waren gut und kosteten 25 Pfg. pro Mandel. Frische Fische waren sehr wenig und nur zu hohen Preisen zu haben.

### Vermischtes.

**Die sitzengebliebene Tante.** Unter dieser Spitzmarke wird der „Tägl. Nachr.“ folgende heitere Berliner Geschichte erzählt: Am Sonntag Nachmittag um 2 1/2 Uhr kam eine ältere junge Dame mit neun jungen Mädchen auf den hiesigen Anhalter Bahnhof, um einen Ausflug nach Groß-Lichterfelde zu machen. Auf dem Bahnhofe ließ sie sich mit einem Bekannten in ein eifriges Gespräch ein, das, ungeachtet der Wahnungen eines Beamten, kein Ende finden konnte. Als sie schließlich doch aufhörte und bis zu demjenigen Wagen gelangte, in welchem ihre Schutzbefohlenen saßen, setzte sich der Zug bereits in Bewegung, und sie blieb zurück, in heller großer Verzweiflung natürlich. Die jungen Mädchen dagegen gaben dem wohnlichen Geheule, aus dem Bereiche der sie auf Schritt und Tritt beobachtenden „Tante“ entführt zu sein, unerbittlichen Ausdruck und winkten ihr jeelenvergnügt mit den Taschentüchern Abschiedsgrüße zu. Nachdem sie dann unterwegs einen genaueren „Schlachtplan“ für den „freien“ Nachmittag entworfen hatten, ließ der Zug viel zu langsam für ihre Angelegenheit in Lichterfelde ein. Nun aber heraus mit den Fahrkarten, mahnte die Eine — und siehe da: jetzt erst erinnerte man sich, daß die sorgliche Tante alle Fahrkarten bei sich trug! Unter gegenfälligen Vorwürfen, weshalb denn keine daran gedacht habe, die Fahrkarten selbst zu nehmen, veruchte die jugendliche Schaar, durch gütliche Verhandlungen mit dem Bahn-festigkeitsschaffner der Abperungslinie zu entschließen, natürlich aber vergeblich. So mußte man sich denn damit begnügen, etwa drei Viertelstunden lang vom Bahnsteige aus der aus einem nahen Garten herüber-schallenden Konzertmusik zu lauschen, deren lustige Weisen der vorher noch so ausgelassenen Gesellschaft jetzt wie bitterer Hohn erschienen. Endlich ließ wieder ein Zug in den Bahnhof ein, und aus ihm heraus stürzte die Tante ihren Böllingen entgegen. Damit waren die jungen Mädchen der Aussicht des Eisenbahnbeamten entzogen, zu ihrem schmerzlichen Bedauern aber auch wieder unter die Argusaugen der „Tante“ gestellt und der „goldenen Freiheit“, die ihnen so nahe schon für einen lustigen Nachmittag gewinkt hatte, beraubt.

**Die Wanzgen vor dem französischen Staatsrath.** Die Commission zur Ueberwachung des hygienischen Zustandes der Wohnungen in Paris beschloß einem dortigen Hauseigentümer eine bestimmte Wohnung, die von Wanzen verunreinigt war, aus sanitären Gründen reinigen zu lassen. Der Hauseigentümer wargerte sich, dem nachzukommen, um die Unkosten von etwa 100 Frs. zu vermeiden. Der Staatsrath und die Polizeipräfectur bekräftigten den Befehl jener Commission, so daß der Hauseigentümer sich an den Staatsrath wandte. Dieser hob die Befugnis auf, da die Wanzen das Leben und die Gesundheit der Bewohner der fraglichen Wohnung nicht bedrohen. — In der Pariser Presse aber mißbilligt man diese Entscheidung des Staatsraths, dessen Mitglieder wie man sagt, die Wanzen wohl nur dem Namen nach kennen. Denn in Wirklichkeit seien diese gesundheitsgefährlich, indem sie Schlaflosigkeit bewirken. Auch sollen sie die Uebertragung ansteckender Krankheiten vermitteln.

### Telegramme

**„Altpreussischen Zeitung.“**  
Rom, 8. Sept. Das hiesige Hauptpolizeikommissariat verfügte die Verschickung von 11 ihm vorgeführten Anarchisten nach der Insel Pantelloria.

Paris, 8. Sept., Vorm. 10 Uhr. Der Graf von Paris ist heute Morgen 5 Uhr 40 Min. gestorben.

London, 8. Sept. Aus Shanghai wird gemeldet, daß Hauptmann Hanneken zum Inspecteur der chinesischen Küstenvertheidigungswerte ernannt worden ist. Nach Nachrichten aus Chemulpo wurde eine größere Anzahl verwundeter japanischer Soldaten nach Söul gebracht. Wo ein Kampf stattgefunden ist nicht bekannt. Eine Abtheilung

von 50 fouragirenden Japanern wurde vor einigen Tagen von Koreanern überfallen und von der Ueberzahl überwältigt. Etwa 30 wurden den Chinesen ausgeliefert.

London, 8. Sept. Nach Depeschen aus Ostasien erschweren heftige Regengüsse die Bewegungen der beiderseitigen Armeen. Man erwartet deshalb eine entscheidende Schlacht erst vor dem Aufhören der Ueberschneemungen. In Söul stehen jetzt 10,000 Japaner; bei Ping-Tsang befinden sich 20,000 Japaner in starker Stellung. Die chinesische Streitmacht ist von ungefähr gleicher Stärke. Bis jetzt fanden nur unbedeutende Vorpostengefechte statt.

Yokohama, 8. Sept. Seit der Ankunft des japanischen Gesandten in Söul ist der König von Korea willens, den Japanern zu helfen, damit dieselben in seinem Lande neue Reformen einführen. Er hat einen Kommissar beauftragt, dem japanischen Kaiser seinen Dank dafür zu überbringen, daß Japan versprochen, den Frieden in Korea wieder herzustellen und für die Regierungsfähigkeit daselbst zu sorgen. Der König von Korea hat die Oberherrlichkeit Chinas abgewiesen und die Unabhängigkeitserklärung beschlossen; ebenso will er einen diplomatischen Dienst einrichten und das Gesetz abschaffen, wonach die Familien von Verbrechern mitbestraft werden. Auch sollen die Wittwen das Recht zur Wiederverheirathung erhalten.

### Börse und Handel.

#### Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 8. Sept. 2 Uhr 45 Min. Nachm.

Börse: Rußig.	Cours vom	7/9.	8/9.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	99,90	99,75	99,75
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	99,70	99,70	99,70
Oesterreichische Goldrente	101,20	101,40	101,40
4 pCt. Ungarische Goldrente	99,75	99,70	99,70
Russische Banknoten	220,65	220,70	220,70
Oesterreichische Banknoten	164,35	164,40	164,40
Deutsche Reichsanleihe	105,50	105,25	105,25
4 pCt. preussische Consols	105,40	105,20	105,20
4 pCt. Rumänier	84,50	84,50	84,50
Mariemb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	120,00	120,70	120,70

Produkten-Börse.

Cours vom	7/9.	8/9.
Weizen September	136,00	135,70
Oktober	138,20	137,70
Roggen September	119,20	119,50
Oktober	119,00	119,20
Tendenz: Befestigt.		
Petroleum loco	18,60	18,60
Räböl Oktober	43,10	43,20
Mai	43,10	43,20
Spiritus September	36,30	36,80

Königsberg, 8. Sept. 11 Uhr 45 Min. Mittags.  
(Von Portatius und Große.)  
Getreide, Wehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)

Spiritus pro 10,000 L % ezel Faß	53,25	A Brief.
Loco contingentirt	33,25	" Brief.
do. do.	32,75	" Gelb.

#### Königsberger Getreide- und Saatenbericht.

Königsberg, 7. September.  
Zufuhr: 37 inländische, 82 ausländische Waggons.  
Inländisch, Mt. pro 1000 kg.  
Weizen (pro 85 Pfd.) unver., hochunter 781 g (132 Pfd.) 130 A (5,50), bunter 754 g (117 Pfd.) blauweiß 121 A (5,15), 722 g (121 Pfd.) blauweiß 110 A (4,65), rother 780 g (131 2/3 Pfd.) 128 A (5,45).  
Roggen (pro 80 Pfd.) pro 714 g (120 Pfd. b) fester. 729 g (122 2/3 Pfd.) 105 1/2 A (4,22), 759 g (127 2/3 Pfd.) 106 1/2 A (4,26).  
Sager (pro 50 Pfd.) unver., flau 90 A (2,25) bis 114 A (2,85).  
Usländisch unverzollt, Markt pro 1000 kg.  
Weizen hochunter 786 g (133 Pfd.) 100 A, rother 74 3g (125 Pfd.) 82 A, 781 (132 Pfd.) 87 A.  
Roggen 714 g (120 Pfd.) 71 1/2 A, alte 680 g (114 Pfd.) 68 A.  
Roggenkeile grobe 54 A.  
Geste Futter- 59 A, große 68 A, kleine 63 A.  
Sager 80 A.

Danzig, 7. Sept. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): fester.	A
Umfaz: 350 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	126—128
" hellbunt	125
" hellbunt	96
Transit hochbunt und weiß	93
" hellbunt	93
Termin zum freien Verkehr Sept.-Okt.	127,50
Transit	93
Regulirungspreis z. freien Verkehr	125
Roggen (n. 714 g Qual.-Gew.): fester.	
inländischer	104
russisch-polnischer zum Transit	70
Termin Sept.-Okt.	106
Transit	71
Regulirungspreis z. freien Verkehr	104
Gerste: große (660—700 g)	105
kleine (625—660 g)	85
Sager, inländischer	108
Erbien, inländische	115
Transit	95
russische	175

Spiritusmarkt.

Danzig, 7. Sept. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 52,50 Br., nicht contingentirt 32,50 Br., pro September 33,00 Br.  
Stettin, 7. Sept. Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer —, loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer 32,00, pro Sept. —, pro April-Mai —.

Zudemmarkt.

Magdeburg, 7. Sept. Kornzuder erlufusie von 92 % Rendement —, neue —, Kornzuder erll. von 88 % Rendement —, neue —, Nachprodukte erll. von 75 % Rendement 9,50. Rüthig — Gemahlene Kaffinaade mit Faß 24,— bis 26,25. Melis I mit Faß R23,25. üthig.

Stuttgart, 14. August. (Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein.) Im Monat Juli 1894 wurden 459 Schadenfälle durch Unfall angemeldet. Von diesen hatten 3 den sofortigen Tod und 3 eine gänzliche oder theilweise Invalidität der Verletzten zur Folge. Von den Mitgliedern der Sterbekasse starben in diesem Monat 35. Neu abgeschlossen wurden im Monat Juli 4186 Versicherungen. Alle vor dem 1. Mai 1894 der Unfall-Versicherung angemeldeten Schäden inkl. der Todes- und Invaliditäts-Fälle sind bis auf die von 76 noch nicht geneigten Personen vollständig regulirt.

# Pohl & Koblenz Nachfolger,

ELBING.

Der **Ausverkauf** bietet Jedermann die seltene Gelegenheit, seinen Winterbedarf in den gediegensten Waaren zu bisher

**unerreicht billigen Preisen** zu decken.

Die Anfertigung von **Herren-Garderoben**

geschieht unter bewährter Leitung zu jetzt **bedeutend ermässigten Preisen.**

## Bürger-Ressource.

Bei günstiger Witterung!  
Sonntag, den 9. September cr.:

### Concert

ausgeführt von der Kapelle des 2. Pom. Infanterie-Regiments Nr. 21.  
Anfang 4 Uhr.  
Der Vorstand.

## Weingrundforst

Elbing.  
Sonntag, den 9. September cr.:

### Großes Militär-Concert

der Kapelle des Grenadier-Regts. „König Friedrich I.“, unter Leitung des Königl. Musikdirigenten **C. Theil.**

Zur Aufführung gelangt das Programm, welches am 7. September in Marienburg zum Kaiser-Diner gespielt wurde.

Außerdem auf Wunsch: Wiederholung des Schlachtpourri.  
Anfang 4 Uhr. Entree 50 Pf.

## Vogelsang.

Sonntag, den 9. September cr.,  
Nachmittags 4 Uhr:

### Grosses

## Militär-Concert,

ausgeführt von der Kapelle des Infanterie-Regiments Graf Dönhoff (7. Olyr.) Nr. 44 unter persönlicher Leitung des Königl. Musikdirigenten **Herrn Hauschke.**  
Anfang 4 Uhr. Entree 50 Pf.  
F. L. Keil.

## Bürger-Ressource.

Vom 1. bis 12. September incl.:

### Gesamt-Gastspiel

des Specialitäten-Ensemble's

vom Danziger Wilhelm-Theater

unter persönlicher Leitung des Direktors Herrn Hugo Meyer.  
**Eleonore Orlowa, Hofkünstlerin Sr. Maj. Kaiser Wilhelm II.; Wilh. Adolphi, Humorist; The two Roways, Excentrics; 3 Schw. Hermandos, Hochturnkünstlerinnen; Tom und Jack, Negerclown; Fr. Erika, Walzer-Sängerin; Alfred v. Kandler, Illusionist.**

Preise der Plätze: Parquet numm. 1,50 Mk., Sipharterre 1.— Mk., Stehparterre 75 Pf., Gallerie 50 Pf. — Vorverkauf täglich Vormittags von 10—1 Uhr in der Bürger-Ressource.  
Kasseneröffnung 7 $\frac{1}{2}$  Uhr, Anfang präzis 8 Uhr.

## Neue hocharmige deutsche Singer-Ordnungsmaschine

liefern ich bei reeller Garantie für 50 Mk., 54 Mk., 67,50 Mk., 81 Mk. Neueste Systeme für 90 Mk. und 103,50 Mk. Ausführliche Preisliste gratis.

Meine Nähmaschinen sind berühmt durch ihre ganz außergewöhnliche Nähfähigkeit — bis 2000 Stiche in einer Minute — und zeichnen sich auch von allen anderen durch vorzügliche Construction, leichten, geräuschlosen Gang und gediegen elegante Ausstattung aus.

Jeder Maschine werden die neuesten Apparate beigelegt.  
**Paul Rudolphy, Elbing, 1, Schmiedestraße 1, Ecke Alter Markt.**  
En gros-Lager und Haupt-Geschäft in Danzig, Langenmarkt 2.  
Lieferant für Militär, Behörden, Beamte und Vereine.  
Eigene Reparatur-Werkstatt.

## Molkerei Elbing

empfiehlt sehr preiswerthen

### Weinfäse

zu 15, 10 und 5 Pf. per Stück,

### Rümmelfäse

zu 5 Pf. per Stück.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

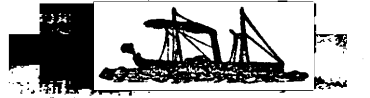
Beste u. billigste Bezugsquelle für garantiert neue, doppelt gereinigt u. gewaschene, echt nordische **Bettfedern.**  
Wir versenden kostenfrei, gegen Nachn. (jedes bestellte Quantum) Gute neue Bettfedern per Pfd. für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 Mk. u. 1 Mk. 25 Pfg.; Feine prima Halbdaunen 1 Mk. 60 Pfg. u. 1 Mk. 80 Pfg.; Weiße Polarfedern 2 Mk. u. 2 Mk. 50 Pfg.; Silberweiße Bettfedern 3 Mk., 3 Mk. 50 Pfg. und 4 Mk.; ferner: Acht hübsche Ganzdaunen (sehr füllfähig) 2 Mk. 50 Pfg. und 3 Mk. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 Mk. 5% Rabatt. — Nichtgefallendes bereitwilligst zurückgenommen!  
**Pecher & Co. in Herford i. Westf.**

## Ein Bund Schlüssel

gefunden. Abzuholen gegen Injectionskosten bei **Th. Jacoby, Fischerstr.**

Verloren Opernglas, Paradeselb. Abzugeb. geg. Belohn. Exped. d. Ztg.

Reichnamstr. 102 ist eine unt. sep. Wohn. v. 2 Zim., Küche, Stell. u. a. Zub. Entree u. Gart., v. gleich o. 1. Okt. z. verm.



## Nach Stettin

expedire **SD. „Ceres“** Dienstag, den 11. d. Mts., früh, direkt.

Elbinger Dampfschiffs-Rhederei  
**F. Schichau.**



## Fahrplan

für **Elbing—Kahlberg.**

Tag	Von Elbing	Von Kahlberg
Sonntag	9. Sept. 8 Uhr	Ab. 6 Uhr
Montag	10. — Nm. 1	6 "
Dienstag	11. — Nm. 8	Nm. 3 "
—	11. — Nm. 1	Ab. 6 "
Mittwoch	12. — 1	6 "
Donnerst.	13. — Nm. 9	Nm. 4 "
Freitag	14. — 8	4 "
—	14. — Nm. 1	Ab. 6 "
Sonnab.	15. — Nm. 9	4 "

Elbinger Dampfschiffs-Rhederei  
**F. Schichau.**

## Tanz-Unterricht

von

**J. Jettmar.**

Kursus für junge Kaufleute beginnt im September.

## Selbstverschuldete Schwäche

der Männer, Pollut., sämtliche Geschlechtskrankh. heilt sicher n. 25jähr. prakt. Erfahr. **Dr. Mentzel**, nicht approbierter Arzt, Hamburg, Seilerstraße 27 I. Auswärts brieflich.

# D. Loewenthal's Kaufhaus

Wasserstraße 21—22.

Heute eröffne ich mit frischer neuer Waare die

## Herbst- u. Winter-Saison 1894.

Nur direkte Bezüge aus den ersten Fabriken des In- und Auslandes ermöglichen Außergewöhnliches zu bieten. Das Hauptgewicht lege ich nicht nur auf denkbar beste Waaren, sondern auch auf außerordentlich billige Preise, somit gehe ich in meiner Behauptung nicht zu weit, wenn ich erkläre, in allen von mir geführten Artikeln der Billigste zu sein. Nachstehend einige Preise, welche obige Worte bestätigen.

### Manufakturwaaren.

- 1 schwarz reinseidenes Kleid, Garantiewaare Mtr. 1,45.
- 1 schwarz reinwollene Fantasie-Robe, 100 cm breit, Mtr. 90 Pfg.
- 1 vorzügliches Haus- u. Promenadenkleid, 98 und 100 cm breit, Mtr. 75 Pfg.
- 1 reizendes Ball- u. Gesellschaftskleid, 100 cm breit, Mtr. 75 Pfg.
- 1 Posten vortrefflicher Suspendenche, Einans u. Dowlasse, Mtr. schon von 22 $\frac{1}{2}$  Pfg.
- 1 Posten Bettdeckl., Betteneinschüttungen, Laken u. Bezüge enorm billig.
- 1 Posten Tischtücher, Handtücher, Servietten in besten Leinwandspinnstoffen schon von 25 Pfg. an.

### Herren-Confection.

- 1 moderner dicker Jaquetanzug von 13,50.
  - 1 hochfeiner Rockanzug, elegant ausgeführt, von 20,00.
  - 1 Winterpaletot, in den neuesten Farbentönen, geschmackvoll ausgestattet, von 12,50.
  - 1 Reifemantel mit Sammfutter von 20,00.
  - 1 Hohenzollernmantel aus echtgrauen Duffel, von 24,00.
  - 1 Winter-Jaquet, warm gefüttert, von 8,00.
  - 1 Winterhose, eleganter Schnitt, reinwollener Stoff, von 4,00.
- Knabenanzüge u. Paletots**  
enorm billig.

### Damen-Confection.

- Entzückende Modelle für Herbst und Winter.
- 1 reizendes Jaquet von 5,00.
  - 1 hochfeines Modell aus neuestem Stoff von 9—15,00.
  - 1 entzückender Abend-Mantel von 12,00.
  - Elegante Winter-Mäntel** von 15,00.
  - Prachtexemplare** in **Eskimo, Mattlasse u. Seidenplüsch** von 20—50,00.

Besondere Aufmerksamkeit habe ich dem **Teppich- und Gardinenlager** zugewandt, wo neueste Dessins, beste Qualitäten zu enorm billigen Preisen zu haben sind.

Bestellungen auf Herren-Garderobe bekanntlich unerreicht billig und tadelloser Sitz.

## Hippodrom,

Reitbahn für Herren, Damen und Kinder, täglich geöffnet, Reichnamstraße Nr. 5. Eintritt 10 Pf., Reitkarten 30 Pf., für Kinder auf Ponny's 20 Pf.  
Hochachtungsvoll  
**R. Judie.**

## Bin zurückgekehrt!

**Dr. Hantel,**

Prakt. Arzt,  
Jnn. Mühlendamm 28.

## Neuheiten

**Damen- Reise-Hüten,**  
elegante Formen, reiz. Garnituren.  
**Matrosen-Hütchen** f. Mädchen und Kinder.

Mein äußerst reichhaltiges Lager in

## Filz-Hüten

für Herren und Knaben bietet schon zu fabelhaft billigen Preisen  
streng moderne Waare.

Stroh- und Filzhut-Fabrik

**Felix Berlowitz,**  
Fischerstraße 8.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 211.

Elbing, den 9. September.

1894.

## Im Banne des Goldes.

Original-Roman von Gustav Lange.

Nachdruck verboten.

14) Er hätte seine Schritte nur beschleunigen dürfen, um sich von dem Vorgefallenen zu überzeugen, doch mäsigte er dieselben im Gegentheil. Jetzt wurden die Leute auf dem Hofe seiner ebenfalls ansichtig; schnell stoben sie auseinander und nur noch einige Wenige blieben vor dem Wohnhause stehen, um hier die Ankunft des jungen Herrn abzuwarten.

Erich war sehr bleich geworden, als er jetzt an das kleine Häuflein der müßig Dastehenden herantrat und den Blick forschend über dieselben gleiten ließ.

„Was ist geschehen, Leute, warum seid Ihr nicht bei Eurer Arbeit?“ fragte er mit unsicherer Stimme.

Niemand wagte, ihm gleich Antwort zu geben und erst die alte Haushälterin, welche jetzt ebenfalls unter der Hausthüre erschien, vermochte mit einigen unzusammenhängenden Worten ihn einigermaßen in Kenntniß zu setzen, aus denen Erich, soweit sie verständlich waren und nicht in Schluchzen ersticken, entnehmen konnte, daß seinem Vater etwas Schreckliches zugestoßen.

„Hat man denn nicht nach dem Arzt gesandt?“ fragte der junge Mann, nachdem er seine Fassung etwas wiedergewonnen hatte; als ihm dies bejaht und ihm mitgetheilt wurde, derselbe sei schon oben bei dem alten Herrn, ließ er die Leute stehen und eilte die Treppe hinauf. Ganz außer Athem und mit klopfendem Herzen trat er in das Zimmer seines Vaters. Was er hier sah, beschäftigte ihm, was er zum Theil schon erfahren; auf einem Sopha hingestreckt lag die leblose Gestalt seines Vaters.

Der noch im Zimmer anwesende Arzt kam ihm entgegen und der Ausdruck seines Gesichtes weißte ihm nichts Gutes.

„Es ist eine sehr betrübende Mittheilung, die ich Ihnen da machen muß, Herr Steinau,“ sagte der Arzt mit ernster Freundlichkeit. „Meine Hülfе kam leider schon zu spät und alle ärztliche Kunst war vergebens.“

„Ist es denn wirklich wahr?“ brachte Erich endlich mit bebender Stimme heraus. „Mein Vater todt!“

„Sie müssen sich in das Unabänderliche fügen,“ erwiderte der Arzt. „Seine Gesundheit war zwar nicht immer die beste und besonders in den letzten Jahren, aber ich glaube, eine gewisse Aufregung oder sonst Etwas, was er heute Morgen schon gehabt, hat die Katastrophe beschleunigt; ein Herzschlag hat seinem Leben ein Ende gemacht; die Haushälterin fand ihn auf der Treppe, welche vom Komtoir zu diesem Zimmer führt, zusammengebrochen. Der Tod mag ungefähr vor einer Stunde eingetreten sein.“

Erich bedeckte sein Antlitz mit beiden Händen und weinte; er war kein schwächlicher Gemüths-mensch, aber das plötzliche Ende seines Vaters ging ihm doch nahe, war er doch von hinnen geschieden mit einem Wroth gegen seinen Sohn, ehe er sich mit ihm veröhnt, und dann wußte er doch nur zu gut, was diese Aufregung bei ihm veranlaßt, wenn er sich auch mit gutem Gewissen sagen konnte, daß es nicht kindlicher Troß gewesen, der ihn dazu getrieben, dem Willen seines Vaters sich zu widersetzen. Erst nach einer Weile fand er die Kraft, an die Leiche des Entschlafenen heranzutreten.

Das Antlitz des Leblosen zeigte nicht die geringste Spur eines Todeskampfes, wenn schon der Ausdruck desselben ein solcher war, wie Abel Steinau sein ganzes Leben ihn zur Schau getragen; man konnte förmlich die Mißgunst und das zänklische Wesen aus demselben herauslesen. Doch Erich achtete nicht darauf; die veröhnlische Hand des Todes gleicht ja alle Gegensätze aus, und sein Schmerz war daher ein aufrichtiger.

Der Arzt, welcher wohl einsehen mochte, daß er nun hier überflüssig, griff stillschweigend nach seinem Hut und Stock, Erich allein lassend, der jetzt die kalte Hand seines Vaters erfaßte und, von tiefem Schmerz ergriffen, sie lange in der seinen hielt.

Drei Tage später fand die ernste Trauerfeierlichkeit für den so plötzlich verstorbenen Abel Steinau statt. Hatte der Verstorbene sich auch nicht sonderlicher Beliebtheit erfreut, so nahmen doch viele Lindenberger daran Theil, schon mit Rücksicht auf seinen Sohn und weil es die Sitte so erheischte; es war daher ein stattlicher Leichenkondukt, der sich vom Steinauerhofe nach dem Dorfe zu bewegte, und der kleine Kirchhof vermochte kaum die Zahl der Leidtragenden oder wenigstens derer, die da glaubten, es für

ihre Pflicht halten zu müssen, Abel Steinau das letzte Geleite zu geben, zu fassen.

An der Gruft sprach der Geistliche den Segen, der Sarg wurde hinabgelassen; noch einige Blumen als letzter Liebesdienst wurden darauf geworfen und die irdische Hülle des Verstorbenen war ihrem Bestimmungsort übergeben.

\* \* \*

Das Alte vergeht und neues Leben entsteht aus den Ruinen; in diesen wenigen Worten dokumentirt sich unsere ganze Erdenwanderung, zeigt sich, wie eines aus dem anderen heraus sich entwickelt. Der alte Abel Steinau ruhte im kühlen Schooß der Erde; sein Sohn und einziger Erbe suchte sich zu trösten über den Verlust und mehr noch als zuvor bei Lebzeiten seines Vaters war er von früh bis spät auf dem Posten; ein neuer Geist schien auf dem Steinauer Hofe eingeblasen zu sein in den letzten Monaten und noch Wichtiges stand bevor, sollte doch in kurzem der Einzug einer jungen Herrin erfolgen.

Wenn manche sich wunderten, wie dies alles so rasch gekommen, so dünkte Erich die Zeit immer noch zu lang, die ihn vom Tage der Hochzeit trennte. Unablässig hatte er Bianca mit Bitten bestürmt, die Seine zu werden und den Tag der Hochzeit zu bestimmen; eine mächtige Fürsprecherin hatte er hierbei in Frau Heimbürg, die hochverehrt über die glänzende Partie war, die ihre Schutzbefohlene da machen sollte, und so hatte Bianca schließlich eingewilligt.

Der Tag der Hochzeit war denn endlich herangekommen. Schon längere Zeit vor der für die kirchliche Trauung festgesetzten Stunde erwartete Bianca in vollem Brautschmuck den Mann, dem sie in kurzer Zeit für immer die Hand zum Bunde fürs Leben reichen sollte. Jetzt trat auch Frau Heimbürg in das Zimmer, die nun ebenfalls ihre Toilette für diesen wichtigen Gang beendet. Sie war entzückt von der lieblichen Gestalt Blancas, die in dem weißen Atlaskleide, dem lang herabwallenden duftigen Schleier und dem jungfräulichen Myrthenkranz im Haar noch reizender ausah als sonst, und konnte einen Ausruf der Bewunderung nicht unterdrücken; doch plötzlich fühlte sie sich von den weißen Armen Blancas umschlungen, welche schluchzend an ihre Brust sank.

„O, werde ich den heutigen Gang nie zu bereuen haben, Tante,“ hauchte sie kaum vernehmlich. „Wird nicht der Geist der Abgeschiedenen zwischen uns treten und einft die Stunde kommen, wo mir Erich flucht, daß ich mit solch bestedtem Herzen mit ihm vor den Altar getreten!“

„Aber, Bianca, wie kannst Du an einem Tage wie dem heutigen, solche Gedanken hegen“, entgegnete Frau Heimbürg zärtlich. „Die Vergangeneheit ist begraben für immer und Du beglunfst mit heute ein neues Leben an der Seite

des Mannes, der Dich liebt, Dich vergöttert, Dich anbetet.“

Da wurde das Rollen eines Wagens vor dem kleinen Häuschen hörbar, dem noch einige andere folgten und gleich darauf trat Erich Steinau in das Gemach. Doch blieb er verlegen einen Augenblick auf der Schwelle stehen, denn Bianca hatte ihre Erregung noch nicht ganz bemestert, aber hingerissen von ihrem Vebreiz schloß er sie in seine Arme und drückte einen Fuß auf ihre Wippen, dann reichte er ihr seinen Arm.

Die kirchliche Handlung ging sehr einfach vorüber, viel prunkloser, als rote sie die Bindenberger von dem reichen Besitzer des Steinauer Hofes erwartet. Zwar hatte sich eine große Anzahl Neugieriger in dem Gotteshaus eingefunden, aber sie alle waren enttäuscht. Klein war auch die Zahl der Trauzeugen, die der Feierlichkeit beimohnten.

### Zehntes Kapitel.

Jahre waren vergangen; die Welt hatte wieder von dem Kriegsgeschrei zweier großer mächtiger Völker, die in blutigem Kampfe mit einander rangen; der deutsch-französische Krieg war ausgebrochen; seit einigen Wochen war die Kriegsfackel entflammt und ihre verheerende Gluth leuchtete weithin.

Es war am Abend eines jener denkwürdigen Schlachtentage, wo wieder einmal das wechselnde Kriegsglück sich auf deutsche Seite geneigt und nach hartnäckigem Ringen waren die französischen Regimenter von den deutschen zurückgeschlagen worden und hatten die blutige Wahlstatt geräumt. Auf dem sich weithin erstreckenden Terrain, wo während des Tages heiß der Kampf getobt und auf das allmählich die Dunkelheit sich herabsenkte, lagen die braven Kämpfer, die der Tod mit eiserner Hand hinweggerafft. Freund und Feind, die wenige Stunden vorher noch auf Leben und Tod einander gegenüber gestanden, lagen hier friedlich durcheinander. Ab und zu erfüllte die Luft ein schmerzliches Stöhnen und lau'er Jammerruf irgend eines Schwerverwundeten, der nach Hülfe rief oder nach einem Schluck Wasser, um die brennenden Qualen des Durstes zu stillen.

Dort vom Saume des Waldes her, der das Schlachtfeld nach rechts begrenzte, kamen jetzt in der Dämmerung einige Gestalten dahergeschlichen, sich schen nach allen Seiten umschauend. Es waren Hyänen des Schlachtfeldes, Leichenräuber, die gleich wie die Vögel um ein Aas sich sammeln, nach jedem Gesecht, wenn die Gefahr vorüber und so lange die Verwundeten und Todten noch nicht geborgen, sich einfinden und nicht selten reiche Beute mit sich in ihre Schlupfwinkel schleppen. Sehr häufig eignete sich auch bei ihrem schändlichen Gewerbe, daß sie einem der Unglücklichen das Lebenslicht in bestialischer Weise vollends auslöschten. Natürlich wurde mit solchen Scheusalen, wenn sie ertappt wurden, kein Federlesen gemacht und sie stets ohne Weiteres erschossen.

Unter den verschiedenen Verwundeten erhob sich einer derselben, der neben seinem treuen Roß hingefunken, etwas vom Boden. Wahrscheinlich mochte er glauben, die sich Nähernden seien Krankenträger, doch als er erkannte, mit welcher Gattung Menschen er es zu thun hatte, sank er wieder auf den kalten Erdboden zurück. Trotz seiner schweren Verwundung war es ihm möglich, wahrzunehmen, was um ihn her vorging und zu seinem größten Entsetzen bemerkte er, daß die Leichenräuber dem Orte, wo er lag, sich immer mehr näherten.

Er hörte jetzt ganz deutlich eine männliche Stimme, welche einem zweiten Manne zuruonte, nur nach Offizieren zu suchen und sie niederzustoßen, wenn sie sich mußten sollten. Jetzt waren sie ganz dicht bei ihm; er schloß die Augen und stellte sich tot, da lächelte er sich unfaßlich von einer Hand erfaßt und nach seinen Wertblachen suchen.

Es mußte sich wohl etwas Verdächtigendes gezeigt haben, denn der Leichenräuber hielt in seiner verbrecherischen Thätigkeit plötzlich ein.

„Der Teufel, Mauricez, hörst Du nichts?“ flüsterte eine rauhe Männerstimme.

„Mir ist es auch so, als komme dort vom Walde her Jemand!“ erwiderte der Angeredete. „Es dürfte das Beste sein, wir verduften.“

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

— **Alter und Schädlichkeit des Spazierstockes.** Ein spanisches Blatt schreibt: Welches zu seiner Kleidung oder Ausrüstung gehörende Stück, das noch heute im Gebrauch ist, hat der Mensch wohl zuerst gebraucht? Es ist nicht der Hut, obwohl man ihn im Verdacht haben könnte, wenn man sieht, wie majestätisch die Regierfürsten, nur mit einem Cylindershute bekleidet, dessen Alter und Herkunft in Dunkel gehüllt sind, durch den Urwald schreiten. Es ist auch nicht die Hose, obwohl das Schamgefühl zu ihren Gunsten zu sprechen scheint. Ebenso wenig ist es der mit Federn behängte Gürtel, der das einzige Kleidungsstück einiger Indianerstämme bildet. Es ist der Stock. Die ersten Menschen kümmerten sich nicht viel um die Kleidung, aus dem einfachen Grunde, weil sie sie nicht kannten und brauchten. Aber alle trugen einen Spazierstock, den stärksten und knorrigsten Baumast, den sie im Walde fanden. Und vor ihnen trugen — nach Darwin — schon ihre Vorfahren, die Affen, Spazierstöcke. Die Stockmacherzunft hätte also das Recht, bei den Zusammenkünften der gewerblichen Zünfte den Altersvorsitz zu beanspruchen. Das Bemerkenswerthe an dieser Entdeckung ist aber, daß sie von einem Arzte gemacht wurde und daß er

sie benutzte, um nachträglich gegen den Stock loszudonnern und zu behaupten, daß seine Anwendung für die Gesundheit und vor allem für die körperliche Schönheit höchst nachtheilig ist. Die Personen, die keinen Stock tragen — sagt der Arzt — haben eine schlankere Gestalt, schönere und zwanglosere Bewegungen, einen besseren Gang und sogar größere Charakterfestigkeit. (!) Das Stocktragen dagegen ist schuld, daß sich der Körper nach der rechten Seite hinneigt, und verdirbt die Linien der männlichen Schönheit. Das läßt vermuten, daß die ersten Männer wahre „Adonisse“ waren, denn die Verheerungen, die der Stock im Laufe so vieler Millionen Jahre an der männlichen Schönheit angerichtet hat, müssen furchtbar sein. Jetzt begreift man auch, weshalb die Frauen schöner sind als die Männer — sie tragen keinen Stock.

— **Die Geschichte einer Kamee.** Vor einigen Jahren kam einer der ersten Londoner Juweliere, der wegen seines Kunstverständnisses den Ruf einer Autorität genoß, in den Besitz einer ungewöhnlich großen, herrlich geschnittenen, antiken Kamee. Der Juwelier hatte den Stein von einem Agenten erworben, der ganz Europa auf der Suche nach Antiquitäten bereiste und die Kamee in einer kleinen italienischen Stadt entdeckt hatte. Der Juwelier schloß den Kauf nach sorgfältigster Prüfung ab, und erst als er sich überzeugt hielt, daß ein gleich schönes Exemplar höchstens noch in den Sammlungen des Kaisers von Rußland existire. Kunstkenner und Sachverständige bewunderten den Stein, es wurden dem Juwelier große Angebote gemacht, bis Lord R. um den Betrag von 3000 Pfund die Kamee kaufte, in der Absicht, dieselbe dem British Museum zu schenken. Lord R. behielt die Kamee einige Tage bei sich, um sie seinen Freunden zu zeigen, dann brachte er sie dem Juwelier zurück, mit dem Ersuchen, er möge den Stein, bevor er ins Museum gehe, noch reinigen. Zwei Tage später verbreitete sich in London die Nachricht, daß bei dem Juwelier ein Einbruchsdiebstahl verübt worden sei. Nur die Kamee war gestohlen worden, die übrigen im Laden aufgehäuften Schätze waren unberührt geblieben. Der Juwelier schickte dem Lord R. einen Check über 3000 Pfund und schrieb ihm in einem Briefe, er halte sich für ersatzpflichtig, da er am Abend vor dem Einbruche als letzter sein Geschäft verwahrt habe. Trotz der vom Juwelier ausgesetzten hohen Prämie von 300 Pfund brachten die Nachforschungen der Polizei nichts zu Tage. Die Kamee tauchte auch nicht

wieder auf dem Markte lauf. Einige Jahre vergingen; die Geschichte war bereits vergessen, da wurde Lord R. an das — Sterbelager des Juweliers gebeten. Der Sterbende machte in einer langen Unterredung dem Lord die Enthüllung, daß er nicht bestohlen worden, sondern daß er selbst die Kamee vernichtet habe. Als er nämlich den Stein reinigte, habe er zu seinem Schrecken erkannt, daß er das erste Mal in seinem Leben das Opfer eines raffinierten Fälschers geworden. Ihm, der sich noch nie geirrt, war nach vierzigjähriger Hartz eine allerdings großartig nachgemachte Kamee angehängt worden! Wenn die Sache bekannt wurde, war sein Renommee als allererster Sachverständiger dahin. Er konnte also nicht sagen, daß er betrogen worden. Andererseits konnte er es nicht mit seinem Gewissen vereinbaren, die Kamee weiter als echt gelten zu lassen. Da sei ihm die Idee gekommen, den Stein zu zerschlagen, einen Einbruchsdiebstahl zu fingiren und die 3000 Pfund zu ersehen. So konnte die Geschichte Niemandem schaden. Er verlor die große Summe, die ihm die falsche Kamee gekostet, behielt aber seine Reputation!

#### — „Erröthend folgt er ihren Spuren.“

Wenn durch Zufall eine Dame allein ausgeht und von einem lästigen Bewunderer verfolgt wird, soll sie sich darüber beleidigt zeigen? Und welche sind die unfehlbaren Mittel, ihm begreiflich zu machen, daß er sich auf — falscher Fährte befindet? Diese heiklen Fragen werden soeben vom Pariser „Figaro“ aufgeworfen und erörtert. Anekdoten hierüber fehlen nicht. Eine Leserin erzählt: „Meine ehrwürdige Großtante J. B. wußte sich in folgender Weise zu helfen. Sie hatte in ihrer Jugend, wie man mir erzählte, Augen, die alle Vorübergehenden in Bewunderung versetzten. Eines Tages, als sie vom Faubourg St. Germain zurückkam, sah sie sich plötzlich auf der Brücke de la Concorde von einem Dandy oder „Lion“, wie man damals zu sagen pflegte, verfolgt. Sie beschleunigt ihre Schritte, der Dandy jedoch folgt ihrer Spur; plötzlich über den Concordiaplatz eilend, biegt sie rasch in die Rue de Rivoli ein, um ihn abzulenken, umsonst, sie sieht sich immer noch verfolgt. Um die Rue de Trouchet zu erreichen, wo sie wohnte, macht sie den Umweg über die Rue Saint Florentin, Rue St. Honoré und Rue Royale. Der schöne junge Mann läßt aber nicht ab, ihr auf dem Fuße zu folgen. Rasch tritt sie in einen Bäderladen ein, kauft ein kleines Brod um zwei Sous und zu ihrem Beiniger gewendet, der vor der Thüre ihrer harrte,

sprach sie, ihm das Brod reichend: „Hier, mein Werther, haben Sie Etwas zu essen“... „Aber, Madame“... „D entschuldigen Sie sich nicht, mein Lieber; die Beharrlichkeit, mit der Sie mich verfolgten, ließ mich verstehen, daß Sie ein verschämter Armer.“ Der Lion machte sich schnell aus dem Staube und irrt noch umher... wenn er nicht schon längst gestorben ist!“ — Gleich erfolgreich erwies sich folgendes Mittel: „Zwei Schwestern meiner Freundinnen, Beide sehr schöne Frauen, konnten nie ausgehen, ohne von Verfolgern belästigt zu werden. Wenn Einer alsdann zu frech oder aufdringlich wurde, warf die Eine der Anderen mit einem mißtrauischen Blick auf den Jüdlingen und mit etwas erhobener Stimme die Bemerkung hin: „Charlotte, gib Acht auf Deine Börse!“ Der Herr, den man für einen Spitzbuben zu halten sich den Anschein gab, bog gewöhnlich in die nächstbeste Straße ab.“ — Der „Figaro“ selbst giebt folgenden Rathschlag: In einen Konditorladen einzutreten, ist nicht rathsam; sich in einen Fiater flüchten, heißt sich in die Arme des Rutschers werfen (?) und außerdem ist es unangenehm, Jemandem zu Dank verpflichtet zu sein; sich unter den Schutz eines Aufsehersmannes zu stellen, ist lächerlich und brutal; der Omnibus ist zugänglich für Jedermann und gewöhnlich vollkommen besetzt, wenn man ihn nöthig hat. Das beste Mittel ist entschieden in den meist hell erleuchteten Laden eines Juweliers zu treten: Der Herr, der Damen nachläuft, betritt niemals einen Juwelierladen. Und wenn so ein Verfolger der Frauen nicht als Knauser gelten will, wird er bald verschwunden sein, wie einst Satan unter dem Weihwasser. — Uebrigens ist es ja unseren verehrten schönen Leserinnen unbenommen, ihren Wiß zum allgemeinen Besten anzustrengen. Wenn das Mittel nicht gar zu stark ist, wollen wir es gerne der Oeffentlichkeit preisgeben, auf die Gefahr hin, das Prestige unseres „starken“ Geschlechtes einigermassen in's Wanken zu bringen.

**Der billige Mann.** Bankier: Sie haben mir das Leben gerettet — hier nehmen Sie diese 50 Pfennige. — Fischer: Sind Sie aber ein billiger Mann!

(„Luft. Blätter.“)

---

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann  
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarß  
in Elbing.



## Elbinger Standesamt.

Vom 7./8. September 1894.

**Geburten:** Schlosser Johann Woelke, 1 Tochter.

**Aufgebote:** Factor Joh. Jac. Haste-Elb. mit Anna Marlan. Lewandowski-Reichsfelde. — 1. Lehrer Carl Gust. Ad. Schmudde-Stobendorf II mit Bertha Flor. Henriette Moersch-Elbing. — Schmied Emil Brünning mit Henriette Zander. — Arbeiter Andreas Berger-Kraffohlsdorf mit Maria Buchholz-Elbing.

**Eheschließungen:** Uhrmacher Friedrich Thai mit Rosa Brothmann.

**Sterbefälle:** Rentier Michael Herrmann 86 J. — Vädermeister Gustav Naujock, Tochter, 2 Mon. — Gärtner Gustav Klein, Tochter, 6 J. — Mechaniker Georg Gelelnely, 1 Tochter todgeboren. — Ackerbürger Franz Vettau, 1 Sohn todgeboren. — Müllerfrau Auguste Hartmann, geb. Mied, 43 J. — Maurergeselle Carl Schidlowski, Sohn, 6 Wochen.

## Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf unsere Bekanntmachung vom 31. August cr., betreffend Wahlmänner-Ersatzwahlen, bringen wir hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß außer den in der vorberregten Bekanntmachung näher bezeichneten Urwahlbezirken **auch noch im XXVII. Urwahlbezirk** Wahlmänner-Ersatzwahlen stattzufinden haben.

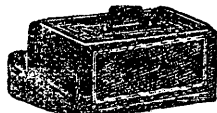
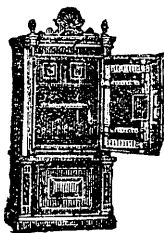
Gemäß § 4 des Reglements über die Ausführung der Wahlen zum Hause der Abgeordneten machen wir hierdurch bekannt, daß die neu aufgestellte Urwählerliste, sowie auch die im Herbst vorigen Jahres aufgestellte Urwählerliste des XXVII. Urwahlbezirks **am 10., 11. und 12. September cr.** im Bureau I im Rathhause öffentlich ausliegen wird.

Wer diese Liste für unvollständig oder unrichtig erachtet, kann dieses an den genannten Tagen schriftlich anzeigen oder an der betreffenden Amtsstelle zu Protokoll erklären.

Im Uebrigen verweisen wir auf unsere Bekanntmachung vom 31. August cr. Elbing, den 8. September 1894.

Der Magistrat.

**Bruno Stelter,**  
Inn. Mühlendam 33.  
Eleganteste  
und modernste Ausführung  
sämtlicher  
Blumen-Arrangements!



**E. Palm,**  
Berlin O. 27,  
Geldschrank-, Kassetten- und  
Copirpressen-Fabrik.  
— Preisl. gratis u. fr. —

Donners-  
tag Ziel ung  
**Baden-Baden.**  
**3000 Gewinne**  
Haupttreffer **20000 Mark**  
i. W. v. **20000 Mark**  
**Loose à 1 Mark**  
11 Loose für 10 Mark  
versendet noch  
Hermann Brüning  
Gotha.

**Damen-**Kleiderstoffe liefere jed.  
Maß zu Fabrikpreis.  
Johannes Schulze, Greiz. Muster frei.

**Philipp Wollenberg,**  
Friedrichstraße Nr. 2, gegenüber dem Rathhaus,  
**Special-Geschäft** für  
**compl. Wohnungs-Einrichtungen,**  
empfiehlt zur bevorstehenden Saison sein großes Lager  
**Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren**  
zu den denkbar billigsten Preisen, sowie die größte Auswahl  
in **Gardinen, Portièren, Möbelstoffen**  
und **Teppichen.**  
**Eigene Tapezier-Werkstätte u. Decorations-Atelier.**

**Trockene Maler- u. Maurer-**  
**farben, Lacke, Firniß, Pinsel,**  
**Schablonen, Ritt, Bronze**  
kauft man in bester Qualität am billigsten bei  
**J. Staesz jun.,**  
Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.  
**Spezialität: Streichfertige Oelfarben.**

**BUCH FÜR ALLE**  
Illustrirte Familienzeitung zur Unterhaltung und Belehrung, beginnt soeben einen neuen, seinen dreißigsten Jahrgang 1895. Das beliebte und weitverbreitete Journal behält auch im neuen Jahrgang, trotz der Vermehrung seiner Kunstbeilagen, den seitherigen billigen Preis von  
**nur 30 Pfennig für das Heft**  
bei. „Das Buch für Alle“ wird von den meisten Buch-, Colportagehandlungen, Journal-  
expedienten etc. geliefert. Wo der Bezug auf Hindernisse stößt, wende man sich an die  
**Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.**

**16. Luß-**  
**Pferde-Lotterie**  
zu **Marienburg.**  
Ziehung am **27. September 1894.**  
Hauptgewinne:  
**8 compl. bespannte Equipagen**  
mit **106 Reit- und Wagen-**  
**pferden.**  
Im Ganzen **1900 Gewinne** von zu-  
sammen **90,000 Mk.**  
Original-Loose à **1 Mark,**  
Porto und Liste **20 Pfg.** (Einschreiben  
**20 Pfg. extra**) empfiehlt und versendet  
**die Expedition der**  
**„Altpr. Sta.“**

**Mannesschwäche**  
heilt gründlich und andauernd  
**Prof. Med. Dr. Biseuz**  
Wien IX.,  
**Porzellangasse 31a.**  
Auch brieflich.  
Dasselbst ist zu haben das Werk:  
**„Die männlichen**  
**Schwächezustände, deren**  
**Ursachen und Heilung.“**  
Preis **1 Mk. 20 Pf.** in Briefm.  
incl. Frankatur.

**Eine Verkäuferin**  
wird gesucht bei  
**Th. Jacoby,**  
Fischerstraße.

Donnerstag  
Ziehung  
Baden-Baden

**Loos 1 Mark**

**Haupttreffer 20,000 Mark 3000 Gewinne**  
im Werthe von

**150,000 Mark.**

Zu haben in allen Lotteriegeschäften und in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.  
Loose à 1 Mk., 11 Loose für 10 Mk., 28 Loose für 25 Mk. (Porto u. Liste 20 Pfg. extra) versendet **F. A. Schrader, Hannover, Gr. Packhofstr. 29.**



Verlangen Sie nur

**Zacherlin,**

denn es ist das rapidest und sicherst tödtende  
Mittel zur Ausrottung jeglicher Art von Insekten.

Was könnte wohl deutlicher für seine unerreichte Kraft und Güte sprechen, als der Erfolg seiner enormen Verbreitung, derzufolge kein zweites Mittel existirt, dessen Umsatz nicht mindestens Duzendmale vom „Zacherlin“ übertroffen wird.

Verlangen Sie aber jedesmal eine versiegelte Flasche und nur eine solche mit dem Namen „Zacherl“. Alles Andere ist werthlose Nachahmung.

Die Flaschen kosten 30, 60 Pf., M. 1.—, M. 2.—; der Zacherlin-Sparer 50 Pf.

In Elbing	bei Herrn Bernh. Janzen,
" "	J. Staesz jun., Wasserstr. 44, Königsstr. 84,
" "	Budolph Sausse,
" "	Richard Wiebe, Droguenhandlung,
" "	F. Eichert, Brückstraße 19.
" Braunsberg	Hermann Brückner.
" Dirschau	Emil Priobe.
" Marienburg	Gustav Fereth.
" Mohrungen	Franz Braun.
" Mühlhausen	F. Brozat.
" Pr. Holland	Fr. Elsner.
" Stuhm	F. Albrecht.

**16. Luxus-Pferdemarkt-  
Lotterie**

zu Marienburg in Westpreussen.

**Ziehung am 27. September 1894.**

**1900 Gewinne = 90000 Mark.**

Loose à 1 Mark, auf 10 Loose 1 Freiloos, Porto und Gewinnliste 20 Pfg., empfiehlt und versendet auch gegen Briefmarken

**Carl Heintze, Berlin W. (Hôtel Royal),  
Unter den Linden 3.**

**Hauptgewinne:**

- 1 Landauer . . . mit 4 Pferden
  - 1 Kutschir-Phaëton mit 4 Pferden
  - 1 Halbwagen . . . mit 2 Pferden
  - 1 Jagdwagen . . . mit 2 Pferden
  - 1 Halbwagen . . . mit 2 Pferden
  - 1 Selbstfahrer . . mit 2 Pferden
  - 1 Coupé . . . mit 1 Pferde
  - 1 Parkwagen . . . mit 2 Ponies
  - 2 Paar Passpferde
  - 8 gesattelte und gezäumte Reitpferde
  - 75 Reit- oder Wagenpferde  
in Summa
  - 8 compl. bespannte Equipagen  
mit
  - 106 Reit- und Wagenpferden.
- Ausserdem:
- 5 goldene Kaiser-Friedrich-Medaillen à 100 M.
  - 50 goldene Drei-Kaiser-Medaillen „ 20 M.
  - 1000 silberne Kaiser-Friedrich-Medaillen „ 5 M.
  - 752 Luxus- und Gebrauchsgegenstände.

complett bespannt

**Chr. Carl Otto,**  
Musikinstrumenten-Fabrik,  
Marktneutrichen i. Sachsen.  
Billigste Bezugsquelle von  
Musikinstrumenten aller Art,  
Saiten, Ziehharmonikas, Musik-  
werke u. zu Engros-Preisen.  
Verlangen Sie Preisliste  
A von Musikinstrumenten und Saiten,  
B von Ziehharmonikas und Musikwerke  
gratis und franko.



Geg. M. 1080 Figum u. m. o.  
Provis. sucht e. Ia. Hamburg. Ci-  
garren-Firma e. Reisenden bezw.  
Agenten f. d. Verk. a. Restaur. und  
Priv. Off. u. W. 3614 an Heinr.  
Eisler, Hamburg.

**Ein wahrer Schatz**

für die anglücklichen Opfer der  
**Selbstbefleckung** (Onanie)  
und **geheimen Ausschweifun-**  
gen ist das berühmte Wert:

**Dr. Retan's Selbstbewahrung**

80 Aufl. Mit 27 Abbild. Preis  
3 Mark. Lese es Jedem, der an  
den schrecklichen Folgen dieses  
Lasters leidet, seine aufrichtigen  
Belehrungen retten jährlich Tau-  
sende vom sichern Tode. Zu  
beziehen durch das Verlags-  
Magazin in Leipzig, Neumarkt  
Nr. 34, sowie durch jede Buch-  
handlung.

**Reisfutttermehl**

von M. 3 pr. 50 Ko. an, nur waggonweise.  
**G. & O. Lüders,  
Dampfreismühle Hamburg.**

**Warnung.**

Der große Erfolg, den unsere

**Stollen**

errungen, hat Anlass zu verschiedenen  
werthlosen Nachahmungen gegeben. Man  
kaufe daher unsere



Stets scharfen  
**H-Stollen**

(Kronentritt unmöglich)  
nur von uns direct, od.  
nur in solchen Eisenhand-  
lungen, in denen unser  
Plakat (Rother Husar  
im Hufeisen) ausgehängt  
ist. Preislisten und  
Zeugnisse grat. u. franco.

**Leonhardt & Co.**  
Berlin, Schiffbauerdamm 3.

**Koch- und Cafelobst**

zu haben **Neust. Wallstr. 2.**

Stellensuchende jeden  
Berufs placirt schnell **Reuter's**  
**Bureau, Dresden, Oststr. 11/12.**

Die Beleidigung, welche ich der Frau  
**Marie Zielinski** am 29. d. M. zu-  
gefügt, nehme ich hierdurch abtittend zurück.  
**Daniel Goerth, Petristr. 16.**